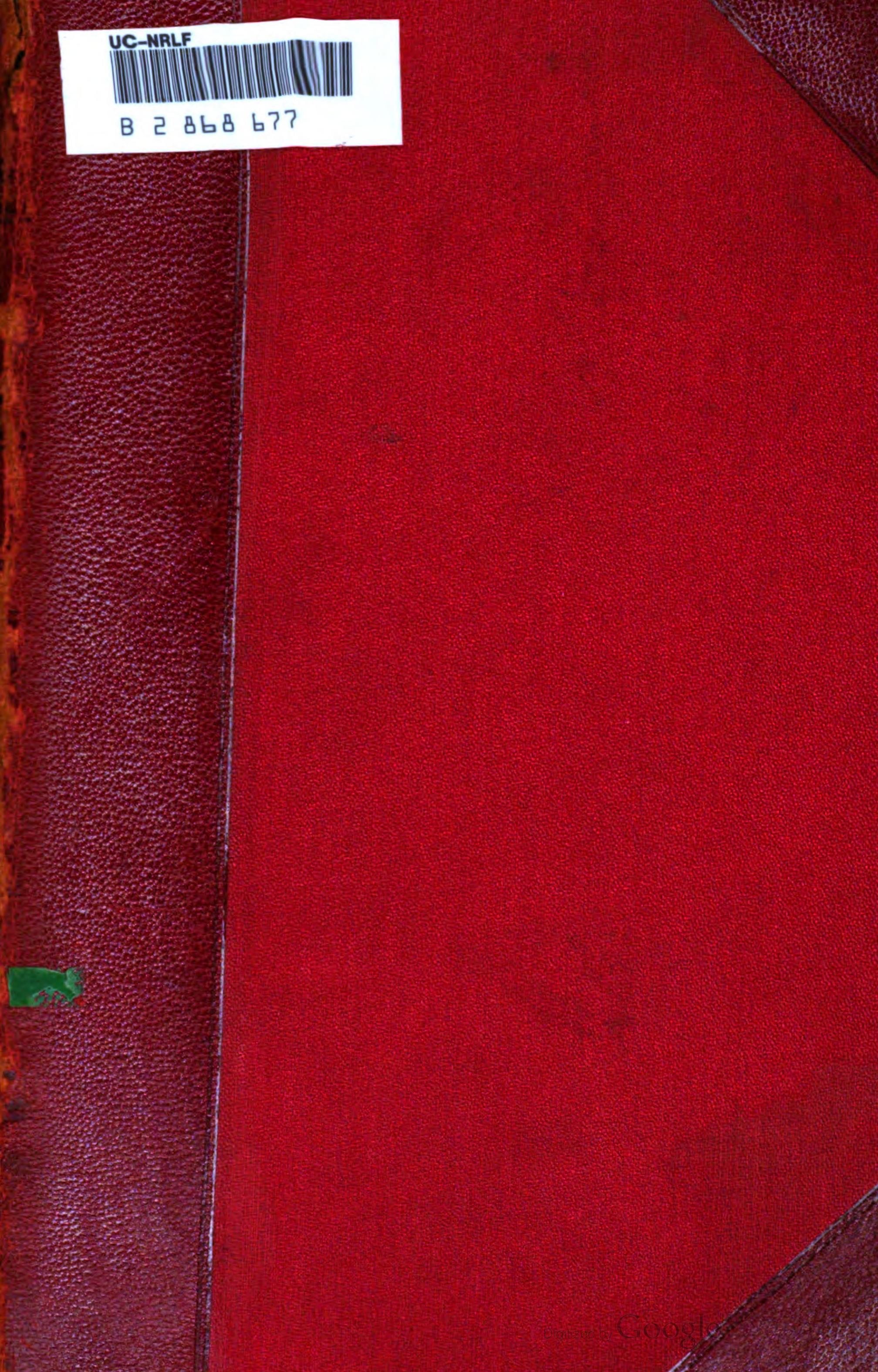
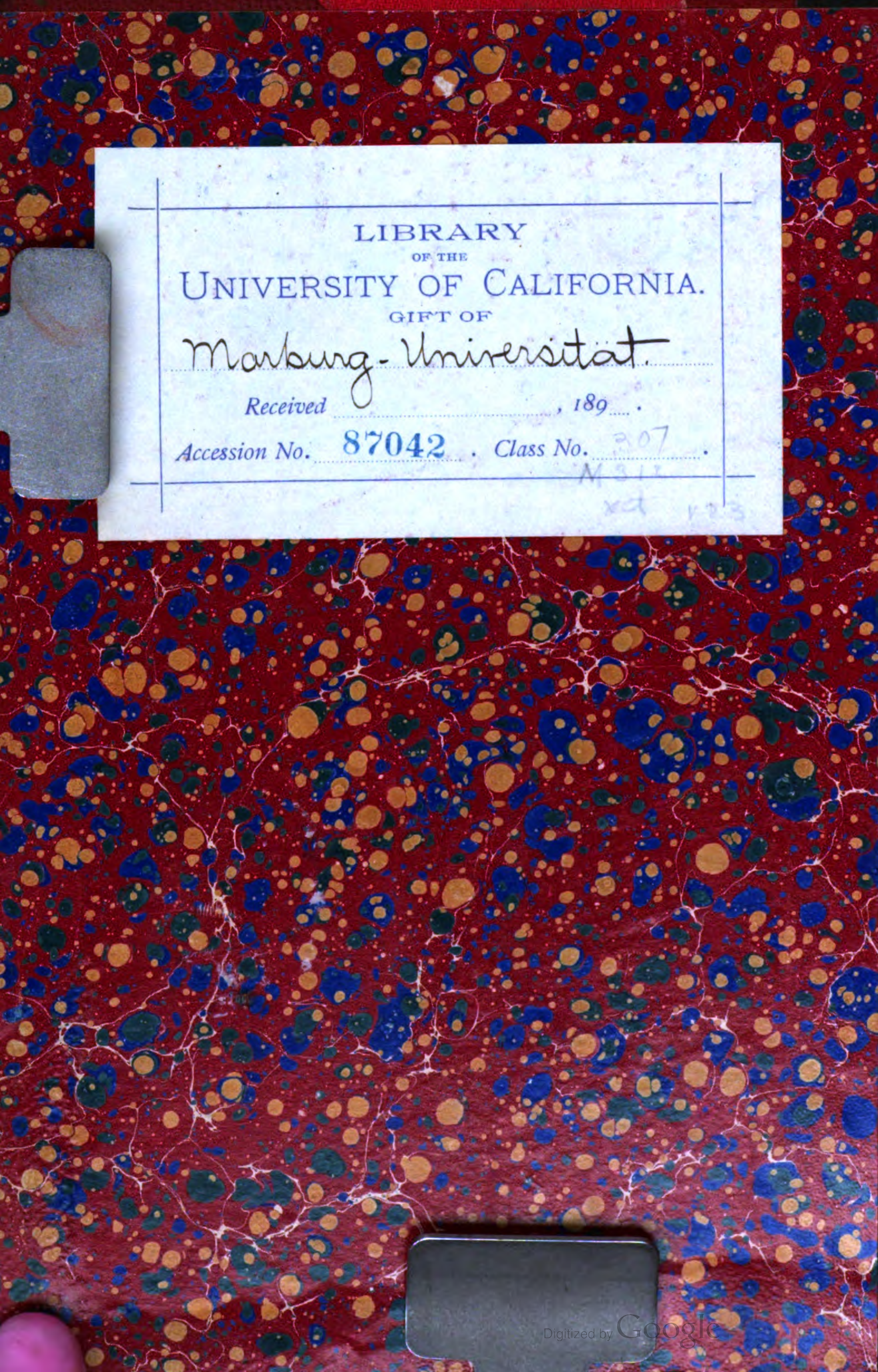
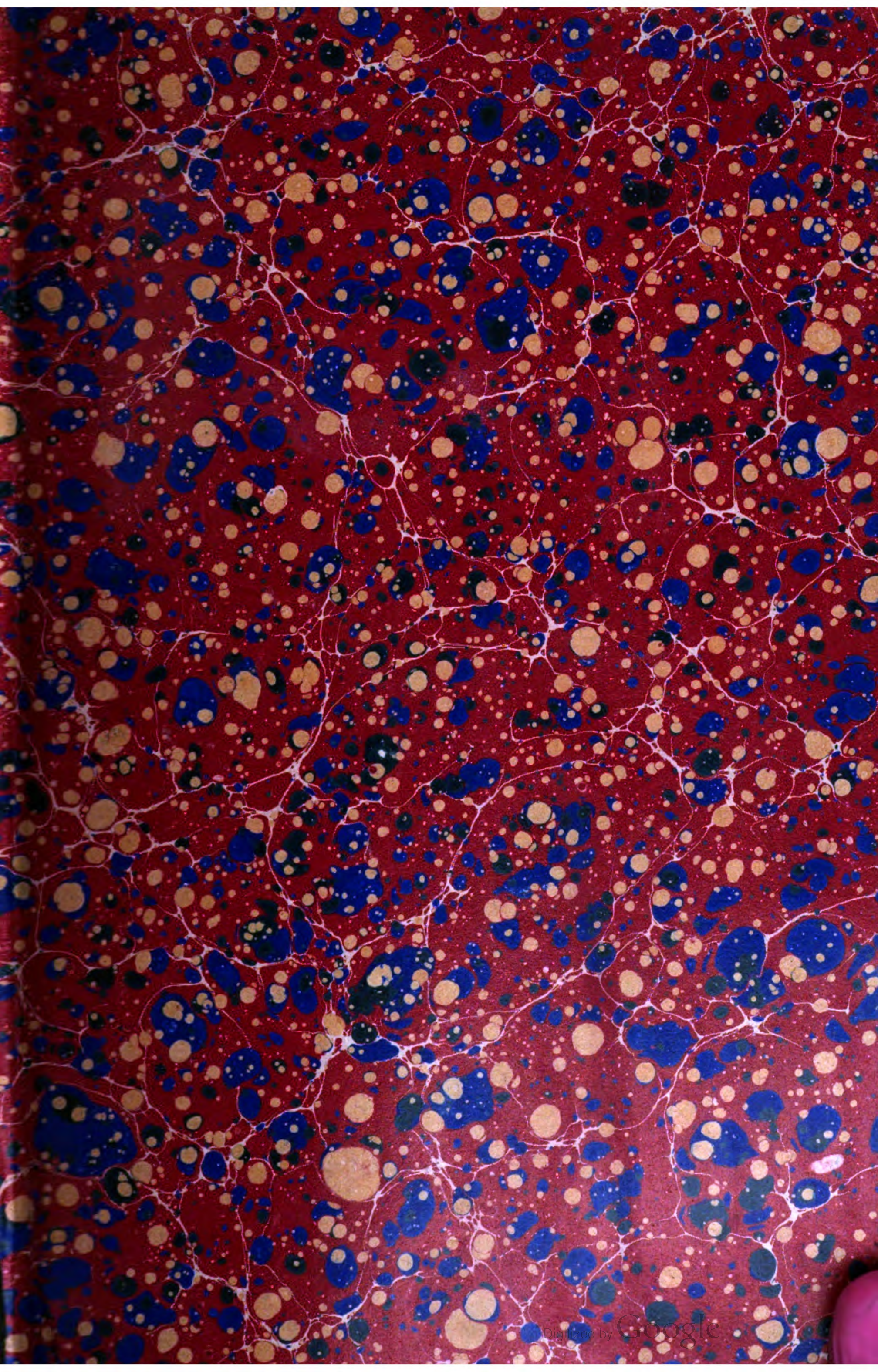

UC-NRLF
B 2 868 677


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Marburg-Universität.
Received , 189 .
Accession No. 87042 . Class No. 307
Digitized by Google



6.

Die Konvention von Tauroggen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erwerbung des Doktorgrades

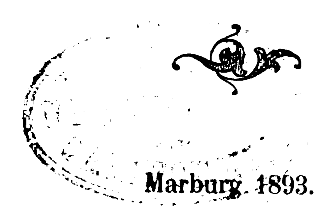
bei der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Marburg

eingereicht von

Theodor Grobbel

aus Obringhausen i. Westf.



Marburg. 1893.

Druck von J. P. Bachem in Köln. 34493

Als Dissertation von der philosophischen Fakultät zu Marburg angenommen am 30. April 1892.

Meiner lieben Mutter

und dem Andenken

meines teuern Vaters

sowie meines jüngst verstorbenen

ältesten Bruders

pietätsvoll gewidmet.

Litteratur-Uebersicht.

1. C. v. Plotho, der Krieg in den Jahren 1813 und 1814. 1. Bd. Berlin 1817.
2. Seydlitz, Tagebuch des Yorckschen Corps 1812. 2 Bde. Berlin und Posen 1823.
3. Chambray-Blesson, Napoleons Feldzug in Rufsland 1812. 2 Bde. Berlin 1824.
4. Ségur, histoire de Napoléon et de la grande armée pendant 1812. Paris 1824 [1]).
5. Fain, manuscrit de 1812. 2 Bde. Paris 1827.
6. — manuscrit de 1813. 2 Bde. Paris 1829.
7. Clausewitz, hinterlassene Werke. 7. Bd. Der Feldzug von 1812 in Rufsland. Berlin 1835.
8. L. Freiherr v. Zedlitz, Pantheon des preufs. Heeres. 2, 79—96. Berlin 1836 [2]).
9. Michailowsky Danilewsky, Geschichte des vaterländischen Krieges 1812, deutsch von Goldhammer. Riga und Leipzig 1840. 4 Teile in 2 Bdn.
10. Friccius, Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814. 1. Bd. Altenburg 1843.
11. Militärwochenblatt von 1846. Beihefte S. 4.
12. Henckel von Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben. Zerbst 1846.
13. J. G. Droysen, Yorck von Wartemburg. Berlin 1851—52; 3 Bde. VII. Aufl. 1875; 2 Bde.
14. Pertz, Leben Steins. 3. Bd. Berlin 1851.
15. — Leben Gneisenaus. 2. und 3. Bd. Berlin 1865.
16. Beitzke, Geschichte des russischen Krieges 1812, Berlin 1856.

[1]) Benutzt ist die 10. Aufl. Paris 1835.

[2]) „Ein biographisches Handbuch für Militär- und Civilbehörden.“ Die hier gegebene Biographie Yorcks beruht meist ganz, zum Teil wörtlich, auf Seydlitz.

17. Thiers, histoire du consulat et de l'empire. 15. Bd. Paris 1857.
18. L. Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes. 4. Bd. (2. Aufl.) Berlin 1860.
19. Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges von 1812, deutsch von Baumgarten. 3 Bde. Leipzig 1863.
20. Th. v. Bernhardi, Tolls Denkwürdigkeiten. 2. Aufl. Leipzig 1865. Band 1 und 2.
21. Jul. Eckardt, Yorck und Paulucci. Leipzig 1865.
22. Charras, histoire de la guerre de 1813 en Allemagne. Leipzig 1866.
23. Correspondance de Napoléon I. 24. Bd. Paris 1868.
24. Lefèbvre, histoire des cabinets de l'Europe. 5. Bd. Paris 1869 (2. Edition).
25. Ompteda, politischer Nachlafs. 3 Bde. Jena 1869.
26. Max Duncker, Preufsen während der franz. Occupation. 8. Bd. der Zeitschr. für preufs. Gesch. (1871.) S. 643—803; fast wörtlich wiederholt in
27. — Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms III. Leipzig 1876. S. 265—500.
28. G. Zippel, Die preufsische Regierung und die Konvention von Tauroggen. Zeitschr. für preufs. Geschichte (1874). 11, 483—503.
29. Oncken, Österreich und Preufsen im Befreiungskriege. 2 Bde. Berlin 1876.
30. L. v. Ranke, Denkwürdigkeiten Hardenbergs. 4. Bd. Leipzig 1877.
31. F. v. Martens, recueil des traités et conventions, conclus par la Russie. 7. Bd. Petersburg 1885.
32. Aufzeichnungen über die Vergangenheit der Familie Dohna. Berlin 1885—1886. Teil IV: Die jüngeren Dohnas [1]).
33. Max Lehmann, Scharnhorst. 2 Bde. Leipzig 1886—87.
34. — hist. Zeitschr. 62, 466—517 (1889): Gneisenaus Sendung nach Schweden und England.
35. — hist. Zeitschr. 64, 385—388 (1890): Ein Vorspiel der Konvention von Tauroggen.

[1]) Ebenso wie die „Mitteilungen aus dem Leben des Feldmarschalls Grafen Friedr. Dohna. 1873“ als Manuskript gedruckt. Friedr. Dohnas eigenhändige Notizen über die Konvention scheinen um 1850 entstanden zu sein, veranlafst durch Droysens Biographie Yorcks, für die er dem Verfasser selbst manche wertvolle Beiträge lieferte. Cfr. bes. auch die Neuauflagen von Droysens Werk.



36. Dirk van Hogendorp, mémoires. La Haye 1887 [1]).
37. Denkschriften des Ministers Canitz. 2 Bde. Berlin 1888 [2]).
38. Campredon, défense de Dantzig en 1813. Paris 1888 [3]).
39. Boyen, Erinnerungen, herausgeg. von Friedr. Nippold. 3 Bde. Leipzig 1889—90 [4]).
40. Souvenirs du maréchal Macdonald [5]); avec une introduction par M. Camille Rousset (2. Edition). Paris 1892 [6]).

---

1) Entweder gleichzeitig mit oder bald nach den Ereignissen niedergeschrieben, sicher vor 1820. Cfr. Einl. XII. u. XIII.

2) Der in diesen Denkschriften 1, 84—97 befindliche „schriftliche Bericht" (cfr. ebenda S. 70 A.) von Canitz: „Meine Reise nach Wilna 1812" ist bereits im Leben Yorcks von Droysen 1, 538—549 (1. Aufl.) abgedruckt (cfr. Denkschr. 1, 13). Dieser Aufsatz ist ebenso wie der in den Denkschr. 1, 41—83 stehende und mit der Überschrift: „Feldzug 1812 und die Yorcker Konvention" versehene schon 1818, also vor dem Erscheinen von Seydlitzens Tagebuch (cfr. auch noch Denkschr. 1, 49 A.) geschrieben und wohl für eine damals beabsichtigte Biographie Yorcks abgefafst. Auch der zweite Aufsatz hat höchst wahrscheinlich Droysen vorgelegen.

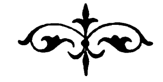
3) Wahrscheinlich gleichzeitig, sicher vor 1837 aufgezeichnet.

4) Cfr. hist. Zeitschr. 67, 40 ff. — 5) 1825—26 niedergeschrieben.

6) Die Nrn. 37 und 40 in diesem Litteratur-Verzeichnisse sind dem Verf. erst kurz vor dem Drucke d. Abh. zu Gesicht gekommen.



Inhaltsangabe.





I. Stand der Frage.

Über die Konvention von Tauroggen war um die Mitte unseres Jahrhunderts J. G. Droysen in seinem Leben Yorcks [1]) zu dem Resultate gelangt, dafs dieser „eigenmächtig und, wenn nicht gegen die ausdrückliche, so doch gegen die wahrscheinliche Willensmeinung des Königs handelte". Verleitet durch M. Dunckers Abhandlung „Preufsen während der französischen Occupation", eine Arbeit, die durch das äufsere Gepräge archivalischer Forschung auf den ersten Blick bestechend wirkte, stellte 25 Jahre später G. Zippel in einer Erstlingsarbeit ganz im Gegensatze zu Yorcks Biographen als Endergebnis den Satz auf, der preufsische General habe seinen Entschlufs gefafst, „nicht auf ihm erteilte geheime Instruktionen gestützt, wohl aber in der gut begründeten und vollständig berechtigten Überzeugung, dafs seine That den ihm bekannt gegebenen politischen Absichten seines Königs und seiner Regierung entsprechen würde [2])". Nach Zippel befand sich Yorck im ganzen Verlaufe des Jahres 1812

[1]) 1, 491.
[2]) Zeitschr. f. preufs. Gesch. 11, 502.

stets im Einklange mit den Zielen seiner Regierung, wie die Ausdrücke: „Es ist ganz der leitende Gedanke Hardenbergs“ und „ganz im Sinne der Berliner Weisungen“ usw. zeigen [1]).

Dunckers Apologie Friedrich Wilhelms III., dessen politisches System dieser Geschichtschreiber als staatskluge Zurückhaltung und weise Mäfsigung formuliert, wird von M. Lehmann in seiner Biographie Scharnhorsts bekämpft; die hier gewonnenen Resultate werden durch die 1889—90 erschienenen dreibändigen „Erinnerungen“ Boyens durchgängig bestätigt. „Man hat hin und wieder geglaubt,“ so lautet sein 1838 niedergeschriebenes Urteil über die Konvention von Tauroggen, „dafs Yorck früher schon für ähnliche Fälle instruiert gewesen sei; dies war aber nicht der Fall, da sich der König ganz in die Hände Napoleons gegeben hatte“ [2]).

Wäre freilich dem General zu Ende des Jahres 1812 nach einer von Droysen nebenbei erwähnten, ihm übrigens als „gut verbürgt erzählten mündlichen Überlieferung“ anheimgegeben worden, „nach den Umständen“ zu handeln [3]), so bedeutete diese wie auch immer verklausulierte mündliche Instruktion das Wiederaufleben lassen einer Vollmacht des Vorjahres, kraft deren Yorck „nach seinem Ermessen“ sich zu benehmen gehalten war [4]); mindestens „erhielt er damit“, wie Duncker [5]) ganz folgerichtig weiter schliefst, „zwar nicht den Befehl, die französische Armee zu verlassen, aber doch volle Freiheit, dies unter Umständen zu thun“.

Ganz unerklärlich würde dann aber der Groll des Königs auf Yorck sein [6]). Seitdem nämlich das Dunkel, das bisher über der Haugwitzschen Sendung nach Wien im Jahre 1805

---

[1]) Ebenda 11, 488.

[2]) 2, 310. — [3]) 1, 446. — [4]) Cfr. S. 19 f. d. Abh.

[5]) Zeitschr. f. preufs. Gesch. 8, 768. Aus d. Zeit Fr. d. Gr. usw., S. 455: „aber doch freilich verantwortungsvollste Freiheit“.

[6]) Hierdurch wird die Mitteilung bei Pertz. Gneisenau 3, 732 ff. hinfällig. Cfr. auch Ranke 4, 345 u. A.

gelagert war, 1887 von Paul Bailleu[1]) durch eine Mitteilung aus dem Pariser Archiv gelichtet ist, fällt auch der Einwand weg, den man machen konnte, der König habe es gar wohl über sich gebracht, Überschreitungen der Instruktion zu verzeihen. „Der König," bezeugt Boyen[2]) nun aber aufs ausdrücklichste — und als Kriegsminister in den hier mafsgebenden Jahren war wohl keiner so in der Lage, es zu wissen, wie er — „der König hat trotz allen durch die Zeit abgedrungenen äufseren Gunstbezeugungen dem General Yorck niemals diesen Schritt vergeben." Mochte gleich trotz oder wohl gerade wegen dieses Wagnisses alles gut von statten gegangen sein, so thut doch Yorck sehr bezeichnend in seinem Abschiedsgesuch vom April 1815 dem Könige gegenüber nicht, wie in einer ähnlichen Eingabe an Hardenberg vom Juni 1814, der Konvention von Tauroggen und der Verdienste, die er sich infolge dessen um den Staat erworben, mit einer Silbe Erwähnung[3]); natürlich, denn es hat nicht

---

[1]) Preufsen und Frankreich von 1795—1807, 2, 430. (Publ. aus dem preufs. Staatsarchiv Bd. 29.) Cfr. Lehmann, Scharnhorst 1, 354, A. 2.

[2]) 2, 313; 309. — Und nicht blofs erst „nach 1814", wie Zippel 11, 494 meint, befand sich Yorck „in einer äufserst verbitterten Stimmung", sondern er war schon vorher, schon alsbald nach der Konvention, soweit es die Zeitereignisse angesichts eines Kampfes um Sein und Nichtsein nicht durchaus verboten, die Zielscheibe von Zurücksetzungen und Kränkungen empfindlichster Art. Das will um so mehr sagen, als derselbe Yorck vor der Konvention stets im vertrauensvollsten Verhältnis zum Könige gestanden hatte. Cfr. bes. Boyen, 3, 8; Droysen 2, 161 f.; 2, 142; Cfr. S. 18 ff. d. Abh. Man nahm bald einen Vertrauten nach dem andern um ihn weg: Seydlitz, was das bezeichnendste ist, schon anfangs 1813 (Droysen, 2, 152), Schack, dessen Schwager, im Sommer 1814 (Droysen 3, 415 f.; Cfr. 3, 393 f.). Nach 1814 gab man ihm deutlich zu verstehen, dafs man seiner Dienste nicht weiter bedürfe; er nahm deshalb 1815 seinen Abschied. (Cfr. Seydlitz 2, 220 A: Droysen 3, 413 f.; 422 f.; 429; 398; 430; 436; 439 f.) „Par occasion" erhielt er dann 1821 den Titel Feldmarschall. (Cfr. Droysen 3, 445 f.) — [3]) Droysen 3, 423 ff.; 493 ff.

an solchen gefehlt, die die Konvention damals „eine Sache, über die man noch nicht klar sehe", nannten. Ein Flügeladjutant des Königs äufserte sich einst dahin, „die Disziplin und Ehre der preufsischen Armee hätte Yorcks Tod als Sühne gefordert" [1]). Doch erscheint es wie eine Forderung zur Rehabilitierung in das frühere königliche Vertrauen, dessen sich Yorck bis zu dem Ereignisse vom 30. Dezember 1812 im reichlichsten Mafse zu erfreuen gehabt hatte, wenn er auch dem Könige gegenüber auf seine Heldenthaten während des Jahres 1813 bei Möckern (unweit Magdeburg), bei Wartemburg, bei Leipzig hinweist; es ist gleichsam, als habe er durch dieses Dreinhauen ein dem Könige, sei es offen, sei es stillschweigend gegebenes Wort einlösen wollen, um an seinem Teile dahin zu wirken, dafs seine That den Fortbestand des preufsischen Staates sicherte und nicht etwa in Frage stellte [2]).

Mithin liefs sich schon aus dem gedruckt vorhandenen Quellenmaterial die Haltlosigkeit der in den 70er Jahren aufgebrachten und die Richtigkeit der durch Droysens Biographie Yorcks vertretenen Ansicht erweisen [3]).

Nun hat aber das Quellenmaterial über diesen Gegenstand jüngst durch zwei neue Aktenveröffentlichungen eine ganz wesentliche Bereicherung erfahren: einmal durch die Veröffentlichung auch der Briefe Gneisenaus in dessen Korrespondenz mit Hardenberg [4]) und dann besonders durch die Veröffentlichung eines Schreibens Hardenbergs [5]). Dadurch wird der von Droysen in seiner Biographie Yorcks erwähnten „mündlichen Überlieferung", auf die

---

[1]) Droysen 3, 415; 451. — [2]) Cfr. auch Canitz 1, 43.

[3]) Auch die ausländische Geschichtschreibung stimmt mehr oder minder mit Droysens Urteil überein; von franz. Werken vergl. Hogendorp 352; Chambray-Blasson 2, 222; Campredon 9; Segur 2, 320 u. 321 f.; Thiers 15, 185ff.; Charras 49 f.; von russ. vergl. Clausewitz 7, 231, 234 f.; 238 f.; Bogdanowitsch 3, 390; Bernhardi 2, 395; Martens 7, 57, 58, 59.

[4]) Hist. Zeitschr. 62, 475 ff. — [5]) Hist. Zeitschr. 64, 388.

Duncker mehr, Häusser[1]) weniger ihre Darstellung eingerichtet haben, auch urkundlich jeder Boden entzogen.

Dafs aber jene Tradition sich bilden und eine so feste Gestalt annehmen konnte, dazu trug neben der in der Geschichte ganz einzigen Entstehungsart des Ereignisses vornehmlich das Mifsgeschick bei, welches das erste Werk preufsischer Geschichtschreibung über diesen Punkt ereilte. Das 1823 erschienene Seydlitzsche Tagebuch von 1812 hat seine Geschichte. Als Werk eines Militärs unterlag es der militärischen Censur, die gerade damals wegen wirklicher oder vermeintlicher demagogischer Umtriebe unerbittlich strenge gehandhabt wurde. In dem schon ohnehin vorsichtig genug gearbeiteten Werke wurde also auf grund des Königs eigenhändiger Bemerkung: „Der Nichtexistenz geheimer Instruktionen für den General Yorck für sein Verhalten in Kurland darf keine Erwähnung geschehen" eine Stelle gestrichen[2]). Der starke Anteil, den der Verfasser an dem Zustandekommen der Konvention genommen hatte, wirkte auf dies litterarische Produkt nicht vorteilhaft, sondern höchst nachteilig ein. Des Königs Groll gegen Yorcks Helfershelfer war nicht minder grofs als gegen diesen selbst. „Am empfindlichsten kränkt es mich," schreibt Yorck einst an Schack[3]), „dafs Se. Majestät es vergessen, dafs Seydlitz in den kritischen Momenten der Jahre 1810, 11 und 12 mein einziger Vertrauter und thätig wirkender Adjutant war." Es ist daher kein Zufall, dafs gerade die wichtigste Partie im Seydlitzschen Buche, die Darstellung der Konvention, am magersten und dürftigsten ausgefallen ist. Er, der diese Partie nach seinen eigenen Worten, mit denen er sie dem Könige überreichen liefs, „nur allein vollständig und treu zu erzählen vermochte," begleitete sie blofs mit einigen allgemeinen Räsonnements, die er andern Schriftstellern, wo doch „die grofse That des Feldmarschalls Yorck eben

[1]) 4, 12. — [2]) Droysen 3, 452. — [3]) Droysen 3, 449 f.; 443; Seydlitz, 1, VI (Einl.).



so vielartig und oft so schief dargestellt worden," fast im Widerspruch mit sich selbst entnimmt[1]). Yorck durfte daher nach dem Erscheinen des Tagebuchs, dessen Entstehen er mit allerlei Warnungen begleitet hatte, Unannehmlichkeiten für Seydlitz als unmöglich ansehen, „da niemand im mindesten angegriffen und alles so gestellt ist, als wäre es von einer höheren Leitung ausgegangen"[2]). Ja, Seydlitz hatte, durch jene widrigen Verhältnisse gezwungen, selbst seiner Familie die Überzeugung beibringen müssen, „dafs der König ihn gewarnt habe, die Franzosen nichts von seiner Mission erfahren zu lassen; es könne ihm den Kopf kosten"[3]); und er hatte sich dazu veranlafst gesehen, in seinem Tagebuch von 1812 zu berichten, er habe Yorck mitzuteilen gehabt, „dafs der König entschlossen sei, das von Napoleon so vielfach verletzte Bündnis aufzuheben, sobald sich die anderen politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden"[4]).

Und nun mufs ein Brief von ihm selbst der Anlafs dazu werden, diese von ihm also beeinflufste geschichtliche Überlieferung völlig umzustofsen. Was Yorck nach dem Erscheinen des Seydlitzschen Tagebuches durch den Ausweis „seiner eigenen Papiere" noch von der Zukunft erhoffte[5]), was aber nachher bei dem Verluste dieser Papiere sehr erschwert erschien[6]), der Beweis, „dafs Yorck aus eigenem Gefühl gehandelt", wird durch das Schreiben Hardenbergs, das sich mit dem Briefe von Seydlitz befafst, unwiderleglich erbracht.

---

[1]) Droysen 3, 451. — [2]) Droysen 3, 453. — [3]) Droysen 1, 447. [4]) Seydlitz 2, 243. — [5]) Droysen 1, 447 A. — [6]) Droysen 1, VI u. IV (Einl.).

II. Beziehungen Rufslands zu Preufsen.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts waren die Beziehungen des preufsischen und russischen Staates wie die persönlichen der beiderseitigen Herrscher fast ununterbrochen die herzlichsten. Seit ihrem Regierungsantritte beobachteten Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. in den weltbewegenden Kämpfen wider die französische Revolution dieselbe Politik der Neutralität, bis die unaufhörlichen Herausforderungen Napoleons sie kurz nacheinander auf den Kampfplatz riefen. Als dann unter den vernichtenden Schlägen der Jahre 1806/07 der Organismus des alten fridericianischen Staatskörpers zusammenbrach, gab der Zar, der sich allein nicht stark genug fühlte, nicht blofs den weiteren Kampf auf, sondern er liefs sich auch zu einer Freundschaftsallianz mit seinem bisherigen Feinde Napoleon bestimmen. Aber nicht lange konnte sich der russische Kaiser über die wahren Lebensinteressen seiner Nation täuschen. In dem Mafse, als Alexander zu der Einsicht kam, dafs die Freundschaft mit Napoleon ihm nur schade, näherte er sich Preufsen, mit dem er jedoch auch in der Zwischenzeit die freundschaftlichen Beziehungen nicht unterbrochen hatte. Während er selbst im Jahre 1809 trotz der Bundesgenossenschaft mit Napoleon gegen Österreich nur einen Scheinkrieg führte, legte er auch Preufsen nichts in den Weg, seinem deutschen Nachbarn beizuspringen [1]). Doch Friedrich Wilhelm schien aus den Ratschlägen des Zaren nur immer eine Stütze für die seinem eigenen Hange entsprechende Friedens- oder Neutralitätspolitik herauszuhören; er unterstützte Österreich nicht. Es kam nur zu einigen halben

---

[1]) Cfr. Lehmann, Scharnhorst z. B. 2, 275 ff.; Martens 7, 8 f.

Maſsregeln, die Napoleon bald Vorwand genug boten, Preuſsen noch härter zu drücken.

Als nun zugleich auch die Kluft zwischen Ruſsland und Frankreich sich immer mehr vergröſserte, und alles auf einen nahen Ringkampf sich zuspitzte, da blieb für das auf der Anmarschstraſse der französischen und russischen Truppen gelegene Preuſsen jeder Gedanke an Neutralität ausgeschlossen. Der russische Kaiser suchte deshalb den preuſsischen König im Februar 1811 durch das Versprechen der Entschädigung für die Verluste von 1807 bei der seitherigen Freundschaftsallianz festzuhalten. Friedrich Wilhelm lieſs Napoleon im Mai Offensiv- und Defensivbündnis antragen; allein es erfolgte keine Antwort aus Paris. Daraufhin bewirkten die Vorstellungen Scharnhorsts, daſs Preuſsen im Juli in aller Form eine Schwenkung nach der russischen Seite vornahm; am 17. Oktober 1811[1]) wurde in Petersburg eine Militärkonvention unterzeichnet und auch ein Vertragsentwurf für ein politisches Abkommen in Berlin vorgelegt. Trotzdem wurden preuſsischerseits die Verhandlungen mit Frankreich wieder aufgenommen. Und angesichts der französischen Rüstungen lieſs sich das Ende leicht absehen; Preuſsen muſste den von Napoleon diktierten Vertrag vom 24. Februar 1812 am 5. März ratifizieren[2]).

Dieses enge Bündnis wurde russischerseits als Unnatur angesehen; trotz der Schwenkung Preuſsens ins französische Lager that der Zar darum alles, um dem preuſsischen Kabinette die Rückkehr zu dem früheren Verhältnis zu erleichtern. Dies bewies er durch Wort und That. Am 11. März muſste sein Gesandter in Berlin die Eröffnung machen, daſs seine Freundschaft immer

---

[1]) Cfr. S. 19 d. Abh.

[2]) Martens 7, 14; 16; 11 f.; 18 f.; 23 f.; Boyen 2, 115; 100; 142 ff.; 119 ff.; 182; Lehmann 2, 347; 361; 367 ff.; 378 ff.; 420; 412.



dieselbe bleibe; er bot ferner durch den preufsischen Gesandten in Petersburg die Fortsetzung geheimer Beziehungen an. Als der Krieg schon seinen Anfang genommen hatte, wiederholte der Zar am 7. August die alten Freundschaftsversicherungen. Vor allem zog er den Freiherrn vom Stein in seine Dienste. Das eminent deutsche Element, das fortan in den Aktionen des russischen Kaisers lag, war vorzüglich geeignet, der preufsischen Regierung das gröfste Zutrauen zur russischen Staatsleitung einzuflöfsen. Gab schon diese Acquisition ein Zeugnis von der Festigkeit seiner Haltung, so verbündete der Zar im Laufe des Sommers sich auch noch mit Schweden, mit England und mit Spanien. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, dafs Rufsland in einen Kampf auf Leben und Tod zu treten gewillt war [1]).

Gegenüber diesen russischen Anstrengungen, Forderungen und Wünschen konnte sich die preufsische Regierung nach dem Verlaufe der Dinge, wie sie ihn freilich nicht ohne ihr Verschulden genommen hatten, kaum anders als zuwartend oder gar ablehnend verhalten. Die unerschwingliche Kriegskontribution, die seit 1807 das Land bedrückte und, eine Folge davon, die Besetzung der Oderfestungen Stettin, Küstrin und Glogau, die bis zur vollständigen Abtragung der Schuld als Pfand dienten, die Nachbarschaft der französischen Vasallenstaaten: Sachsens, des Herzogtums Warschau, des Königreiches Westfalen, die das preufsische Gebiet mit eiserner Umklammerung bedrohten, alles dies hatte eine freie Bewegung Preufsens erschwert. Andererseits schien auch Rufsland unter ungünstigen Bedingungen in den bevorstehenden Kampf einzutreten; denn in der Türkei war ihm von Napoleon ein neuer Feind erweckt. Und durch diese seine Balkanpolitik stiefs es bei den österreichischen Staatsmännern an, wie

---

[1]) Lehmann 2, 478 u. A. 1; Pertz, Stein 3, 26; 50 ff.; 80 f.; 140 ff.; 144 ff.; 155; 212 ff.; Martens 7, 50 ff.

es durch seine polnische Politik es mit Österreich und Preufsen zugleich verdorben hatte.

Freilich der Vertrag vom 24. Februar 1812 bedeutete dann die Unterwerfung Preufsens; Boyen[1]) nennt ihn ein „Requisitionsmandat". Alles Land mit Ausnahme des gröfseren Teiles von Schlesien und der Residenzstadt Potsdam stand den Franzosen offen. Die eine Hälfte des stehenden Heeres, 20000 Mann und 60 Geschütze, mufsten dem Machtgebote Napoleons als Hilfskontingent nach Rufsland folgen. Unter so bewandten Umständen hiefs es schon viel, dafs der preufsische Gesandte Schöler als Privatmann in der Eigenschaft eines diplomatischen Agenten in Petersburg verblieb; dafs ferner Gneisenau auf seiner Rundreise durch das antibonapartische Europa auch dem russischen Kaiser seine Aufwartung machte, um schliefslich in England nach einem „geheimen Auftrage" des Königs und Staatskanzlers zu arbeiten[2]). Den Gedanken an eine Abschüttelung des französischen Jochs in ferner Zukunft hielt der preufsische Staatskanzler immer fest. Aber die Furcht vor Napoleon entfernte ihn von den früheren Beziehungen zu Rufsland mehr und mehr. Es ist klar, diese Haltung der preufsischen Regierung konnte auf den Befehlshaber ihres Hilfscorps keineswegs ermutigend zurückwirken, mochte derselbe für seine Person sonst auch noch so franzosenfeindlich oder russenfreundlich gesinnt sein.

III. Yorcks früheres Verhältnis zum Könige.

Die Bestellung Grawerts zum Commandeur des preufsischen Hilfscorps war auf besonderen Wunsch Napoleons geschehen. Als Gegengewicht gegen seine franzosenfreundliche Gesinnung ward ihm auf Scharnborsts Anraten

[1]) 2, 172. — [2]) Martens 7, 41 ff.; 45 ff.; Ompteda 2, 244; 283; Lehmann 2, 446 A. 1; hist. Zeitschr. 62, 466 ff.



der durch bewährte Treue gegen den König wie durch ausgesprochenen Franzosenhafs gleich ausgezeichnete Yorck als zweiter Befehlshaber beigegeben. Zugleich war er als Nachfolger des schon kränkelnden Grawert in Aussicht genommen [1]).

Um Yorck, der aus seiner antifranzösischen Gesinnung kein Hehl machte, wo nicht zum Verzicht auf seinen Posten, so doch zur redlichen Durchführung seiner Rolle zu bestimmen, hatte Hogendorp, ein alter Kriegsgefährte aus seiner holländischen Dienstzeit und 1812 erst als Gouverneur der Stadt Königsberg und dann der Provinz Preufsen in französischen Diensten, zwei Unterredungen mit ihm. Doch weder diese Versuche, noch diejenigen, die Napoleon selbst und sein General, der Marschall Macdonald, machten, Yorck und seine Preufsen für sich zu gewinnen, waren von Erfolg begleitet [2]).

Andererseits war Yorck auch der Mann des besonderen königlichen Vertrauens. Insbesondere brachte im Jahre 1811 die Unsicherheit der Lage für ihn die Erfüllung einer schwierigen Aufgabe mit sich. Neben dem Gouvernement von Westpreufsen, das er im August dieses Jahres bekam, erhielt er im November dasjenige von Ostpreufsen, und legte schon die Vollmacht, die er im Anfang dieses Jahres empfing, „einen Teil der königlichen Gewalt in besonderen Fällen“ in seine Hände, so konnte Yorck dank der russisch-preufsischen Militärkonvention vom 17. Oktober 1811 sogar den Kriegsfall selbst schaffen. Der der preufsischen Grenze zunächst befindliche russische General Wittgenstein war für diesen Fall zu seiner Verfügung gestellt. So durfte sich Yorck späterhin selbst Hardenberg gegenüber der „ausgedehnten Vollmachten“

---

[1]) Droysen 1, 527 ff.; Boyen 2, 157 ff.; 185.

[2]) Hogendorp 302 f.; 307; Seydlitz 1, 88; 85; 152; 154 ff.; 160; 168 A; Droysen 1, 353; 357.

rühmen, „die ihm einen Wirkungskreis bestimmt, wie ihn noch kein General vor ihm gehabt hätte“ [1]).

Als dann freilich die politische Lage, aus der die Militärkonvention vom 17. Oktober 1811 heraus erwachsen war, durch den preufsisch-französischen Vertrag vom 24. Februar 1812 von Grund aus umgewandelt war, hörte auch die Generalvollmacht Yorcks ganz auf, zu Recht zu bestehen und wirksam zu sein. Am 17. März 1812 schickte sie daher Yorck durch Kapitän Schack zurück [2]). Es waren nicht gerade die angenehmsten Gedanken, mit denen er der neuen Aufgabe, die seiner harrte, entgegensah. Er mufste gewärtig sein, als Zweitkommandierender „hinter jeden französischen Brigadegeneral oder hinter jeden rheinbündnerischen Divisionsgeneral zu treten“. Darum machte er sich auch nur „höchstens für eine Campagne“ verbindlich. Überhaupt nicht so sehr als „Preufse“ denn vielmehr als ein „treuer und unbedingter Diener des Königs“ gewann er es über sich, auf dem angewiesenen Posten auszuhalten; und sein Herr hatte ihn in eigenhändiger Nachschrift zu der Kabinettsordre, die ihn zu der neuen Stelle berief, wiederholt seines königlichen Vertrauens versichert. Um nun aber unter diesen schwierigen Umständen imstande zu sein, seine Aufgabe voll und ganz zu erfüllen, „mufs er rein ausgesprochene Befehle haben,“ — es sind dies seine eigenen Worte, mit denen er Ende März um solche bat; — „dann werde er sich, ohne Se. Majestät oder irgend jemand zu kompromittieren, in allen Zeiten und unter allen Umständen zu finden wissen, ob er sich nach Wahrheit oder Schein einer Sache ganz oder nur halb hingeben solle“ [3]).

---

[1]) Die Vollmacht ist dem Wortlaute nach nicht erhalten, sondern nur aus gelegentlichen Anführungen bekannt. Cfr. Lehmann 2, 373 A. 2; Boyen 2, 131; 144; 417 f.; Martens 7, 24 ff.; Droysen 2, 114; 1, 259 ff.; 264 ff.; 261 f.; 266; 289 ff.; 277 ff.; 307 ff.; 2, 117. — [2]) Droysen 1, 328 ff. und (VII. Aufl.) 1, 240 ff.; Friccius 1, 59 A., gegründet auf Droysen 2, 114, irrt also. — [3]) Droysen 1, 330 ff.; 527 ff.

Jedenfalls war es ein grofses Selbstvertrauen, mit dem ausgerüstet Yorck nach Grawerts Abgange den alleinigen Oberbefehl über das preufsische Corps übernahm (13. Aug. 1812). Wenn auch die Vollmacht des Jahres 1811 ganz zurückgenommen war, wenn Yorck auch jegliche Verhaltungsbefehle fehlten, so war nach Boyens Urteil [1]) „das ihm vom Könige bewiesene Vertrauen durch seine Ernennung zum kommandierenden General doch wahrlich nicht aufgehoben, sondern eigentlich noch erhöht". Yorcks durch glänzende Waffenthaten noch gesteigertes Selbstgefühl [2]) und sein Franzosenhafs fanden nun bald Gelegenheit, sich nach zwei Seiten hin zu bethätigen: in den auf eigene Faust aufgenommenen Unterhandlungen mit den ihm gegenüberstehenden russischen Generalen und in dem Bruche mit seinem französischen Obergenerale Macdonald.

IV. Unterhandlungen mit Essen.

Das preufsische Hilfscorps, das neben der 7. aus Polen und Rheinbündlern bestehenden Division als die gröfsere Hälfte das 10. französische Armeecorps unter dem Befehle des Marschalls Macdonald bildete, sollte die Festung Riga belagern; da die Eroberung dieses Platzes nur mit Hilfe einer Flotte möglich war, so versuchte man sich vergeblich [3]). Obgleich man also auf Kriegsfufs stand, so suchten die Russen doch nach wie vor gute Beziehungen zu Preufsen zu pflegen [4]). Zunächst wurde dazu der indirekte, aber unter den obwaltenden Umständen auch erfolgsicherere Weg gewählt, der durch die Vermittelung des russischen Gouverneurs

[1]) 2, 310. — [2]) „Von dem, was die preufsischen Truppen vor Riga geleistet, hatte er vielleicht ein zu starkes Selbstgefühl." So Clausewitz 7, 216. — [3]) Souvenirs de Macdonald 180 f.; cfr. noch bes. Canitz, Denkschr. 1, 53; 55 f. — [4]) Cfr. S. 16 f. d. Abh.



von Riga an den gegenüberstehenden General Yorck und durch diesen weiter an dessen Regierung ging. Und gewiſs hatte der russische Gouverneur, der General Essen, gleich von Anfang an gemessene Weisung, zur gegebenen Zeit in Unterhandlung mit den Preuſsen zu treten, wie er denn thatsächlich gar bald mit Yorck politische Verhandlungen anzuknüpfen Lust bezeigte. Zu der Zeit vollends, als das russische Kabinett direkt von der preuſsischen Regierung dringlichst solche Vollmachten für Yorck verlangte, zu Beginn des Oktober [1]) bestand diese Ermächtigung für Essen ganz sicher schon. Die Aufforderung, die derselbe am 1. November an Yorck richtete, zeigt deutlich den Kaiser Alexander im Hintergrunde [2]).

Schon gleich zu Anfang des Feldzuges bildete die Festsetzung einer Art Demarkationslinie, die unnützes Blutvergieſsen vermeiden sollte, den Gegenstand von Unterhandlungen, auf die mit Macdonalds Erlaubnis bereits Yorcks Vorgänger Grawert eingegangen war [3]). Yorck selbst leitete nicht lange darauf Verhandlungen betreffs Auslösung der Kriegsgefangenen ein. Weil die preuſsischen Gefangenen aber bereits in die neu gebildete deutsch-russische Legion eingereiht waren, so zerschlugen sich die Verhandlungen.

Doch berichtete Yorck darüber nach Berlin. Der König riet in der Kabinettsordre vom 12. September Yorck an, „die Unterhandlungen wegen Auswechselung der Gefangenen und wegen Festsetzung einer Demarkation zwischen den Vorposten, welche der General Essen auf eine auffallende Weise abgebrochen hatte," bei gegebener Gelegenheit und „mit der nötigen Vorsicht" „wieder einmal anzuknüpfen". Der preuſsische Staatskanzler Hardenberg, der in eben jenen Tagen einen

[1]) Cfr. S. 51 d. Abh.

[2]) Pertz, Stein 3, 68 ff.; 78 ff; 245; Lehmann, Knesebeck und Schön 55 u. 71. — [3]) Seydlitz 2, 58; 1, 207 A.; Canitz 1, 54 f.

trostlosen Brief an den österreichischen Kanzler Metternich gerichtet hatte, befürchtete, Yorck könne dem Wunsche des Königs gemäfs in dieser unbedeutenden, aber allen möglichen Mifsdeutungen leicht ausgesetzten Sache zu weit gehen; er glaubte deshalb in dem Begleitschreiben vom 15. September, welches er der Kabinettsordre vom 12. beilegte, den preufsischen General geradezu vor solchen Verhandlungen warnen zu müssen, um in diesem so aussichtslosen Augenblicke „alle Mifsdeutung“ — natürlich seitens der Franzosen — „zu vermeiden“. Diese Schreiben liefen zusammen mit der Nachricht von dem am 14. September erfolgten Einzuge Napoleons in Moskau am Abend des 23. im Yorckschen Hauptquartier ein. Hardenbergs Gründe und Warnungen, deren es übrigens für Yorck gar nicht bedurfte, aufgreifend, läfst der preufsische General in dem Konzept seines Antwortschreibens keinen Zweifel mehr darüber walten, dafs er nicht gesonnen sei, die ihm verleidete Angelegenheit in jenem militärisch-völkerrechtlichen Sinne seinerseits wieder aufzunehmen[1]). Dennoch gab er der kurz nach Abfassung dieses Entwurfes noch am 23. erfolgten Einladung Essens zu einer persönlichen Zusammenkunft am 24. September unbedenklich Folge. Für die bereitwillige Annahme dieser Unterredung, die des politischen Charakters nicht ganz entbehrte, und die aufserdem wegen der Nähe der Franzosen sehr gefahrvoll war, entschied nicht eine Berliner Weisung, am wenigsten der Inhalt der letzten Berliner Briefe[2]), sondern Yorcks eigenes Bedünken über die wirkliche oder vermeintliche politische Lage. Gab man sich auf russischer Seite, wo man von der Einnahme Moskaus noch nichts wufste und wo man gar Napoleons Sieg bei Mosaisk (am 7. Sept.) zu einer Niederlage desselben stempelte,

---

[1]) Droysen 1, 368 ff.; Seydlitz 2, 73; 65; Lehmann 2, 463 u. A.

[2]) Was Zippel 11, 488 in dieselben hinein interpretiert, entspricht weder der Wort- noch der Sacherklärung.

der überschwenglichen Hoffnung hin[1]), Yorck, wenn nicht zum Abfalle, so doch zu einer den soeben vollständig eingetroffenen Belagerungspark bloſsstellenden Bewegung zu verleiten, so lieſsen gerade diese Ereignisse in Verbindung mit der gerüchtweise auftretenden Nachricht von einer nahen Staatsauflösung in Petersburg den preuſsischen General bei dem russischen Gouverneur mindestens die Geneigtheit zur Herausgabe der noch immer festgehaltenen Gefangenen voraussetzen[2]). Die auf grund solcher Illusionen zustande gekommene Begegnung beider Generale verlief eben deshalb vollständig resultatlos.

Erst nach fünf Wochen gab der zu ungunsten der Franzosen sich vollziehende Umschlag auf dem Kriegsschauplatze den Russen Veranlassung, wieder, und zwar diesmal mit ausdrücklichen Vorschlägen, hervorzutreten. Die erste schriftliche Aufforderung von russischer Seite an Yorck, die der Gouverneur Essen am 1. November ergehen lieſs, der preuſsische General möge sich von den Franzosen abwenden und durch sein Beispiel das Vaterland wider die Bedrücker aufrufen, lieſs dieser unbeantwortet, schickte sie aber durch den Rittmeister Graf Brandenburg nach Berlin und stellte dadurch seiner Regierung die ganze Entscheidung anheim. Yorcks Begleitschreiben, so reserviert im Ausdrucke es ist, offenbart doch seinen Herzensgrund; bei der retrograden Bewegung der Franzosen, „was wohl einige Glaubwürdigkeit zu haben scheint,“ erklärt er für das erste Erfordernis, zu rüsten und die Festungen, besonders Graudenz, vor einer Überrumpelung durch „fremde“ Truppen zu schützen[3]).

Von Essen war also die Bahn gebrochen, in der sich ein anderer mit gröſserem Erfolge ergehen konnte. In-

---

[1]) Darin noch bestärkt durch die zeitweilige Anwesenheit von Verstärkungen. Cfr. Canitz 1, 56—63.

[2]) Seydlitz 2, 73 f. u. A.; 102; Eckardt 30; Clausewitz 7, 217; Bernhardi, Toll 2, 389. — [3]) Pertz, Stein 3, 245; Droysen 1, 394 f. u. A. 1; Henckel, Erinnerungen 117.



zwischen hatte sich aber auch in dem Verhältnis der vor Riga aufgestellten verbündeten Heere und namentlich ihrer Führer manches verändert.

V. Zerwürfnisse mit Macdonald.

Die Möglichkeit zu Reibungen zwischen dem preufsischen Führer und seinem französischen Obergeneral lag in der Luft[1]). So lange dieser mit der polnischen Division nach der oberen Düna mit gegen Wittgenstein operierte, hatte Yorck ihm gegenüber keinen schweren Stand; als aber infolge mehrerer Ausfälle, welche die Besatzung von Riga unternahm, Macdonald zurückkehrte, änderte sich alles. Alsbald stellte Macdonald eine grofse Anzahl preufsischer Truppen ohne weiteres unter das spezielle Kommando des französischen Brigadegenerals Bachelu. Statt eines Preufsen, des verdienstvollen Generalkriegskommissars Ribbentrop, bekam ein Franzose die Aufsicht über die Verpflegung. Durch die französischen Unterbeamten wurde die Verpflegung der preufsischen Truppen sehr vernachläfsigt. Von Berlin her, wohin sich der preufsische General zu Beginn des Oktober beschwerdeführend gewandt hatte, kam zu Ende dieses Monats (28. Oktober) der königliche Flügeladjutant Henckel von Donnersmarck mit leeren Händen. Mit der Regierung höchst unzufrieden, bereitete Yorck ihrem Abgesandten, dessen zwecklose Hersendung in seinen Augen den Schein der „Spionage“ annahm, einen derben Empfang[2]). Als die Klagen über die Verpflegung nicht aufhörten, machte Yorck dem französischen Obergeneral selbst Vorstellungen; nachdrücklich erinnerte er an die Pflichten, die er wie gegen seine Untergebenen so gegen seinen Kriegsherrn und König habe. Da liefs

[1]) Canitz, Denkschriften 1, 44 A.; 47 A.; 46 ff.; 69.

[2]) Henckel 105 ff.; 110 f.; 115 f.; Droysen 1, 392 f. u. A.

der Marschall „die Bombe mit dem General Yorck platzen"; mitten in der Nacht vom 27. zum 28. November liefs er ihm einen Brief voll persönlicher Beleidigungen übergeben [1]). Nach einer ruhigen, aber festen Antwort an Macdonald sandte Yorck sogleich am Morgen des 28. eine Stafette nach Berlin mit der Mitteilung des Vorfalls; er bemerkte in seinem Schreiben, worauf es den Franzosen ankomme, verspürte aber keine Lust in sich, zu gehen.

Zwei Tage später jedoch liefs er der Stafette den Hauptmann Schack folgen; dieser sollte Yorcks Abschiedsgesuch überbringen [2]). Das Auffällige dieser beiden blofs zwei Tage auseinander liegenden Schritte verschwindet vor der Wahrnehmung der Thatsache, dafs Schacks Mission noch die andere wichtigere Seite hatte: die bis zu diesem Punkte geführte Korrespondenz Yorcks mit den russischen Generalen nach Berlin zu melden [3]). Hatte sich Yorck ohne des Königs Wissen und Willen nach der russischen Seite so weit engagiert, so bedeutete sein Abschiedsgesuch die Forderung der Indemnität, ja eines Vertrauensvotums für seine bisherige Thätigkeit nach der russischen sowohl als nach der französischen Seite hin, durch dessen Ausstellung der König Yorcks Sache ganz zu der eigenen gemacht haben würde [4]). Hatte Macdonald ferner mit der Mitteilung jenes Zwischenfalles an Napoleon gedroht, so entsandte Yorck

---

[1]) Clausewitz 7, 216; 225; Droysen 1, 535 ff.; 352; 402 f.; Charras 21 ff.; Chambray-Blesson 2, 175 f.; 1, 251 A. 1; Bogdanowitsch 3, 374 f.; Henckel 121; 131; 143; Seydlitz 2, 189; 195; 211 ff.; 219; 172; 224 A.; cfr. noch Canitz, 1, 67—70; 61 A.; S. 68: „Der General Yorck nahm die Truppen und ihre Forderungen, der Marschall seine Employés und ihre Anordnungen in Schutz."

[2]) Ranke, Hardenberg 4, 333; Lefebvre 5, 205; Seydlitz 2, 220; 222 f. A. A.; Droysen 3, 495; 1, 429 f.; 409; 421; 441; Seydlitz 2, 216; Henckel 158.

[3]) Cfr. S. 28 ff. d. Abh.

[4]) Ranke, Hardenberg 4, 333; Zippel 11, 488 nennt das Abschiedsgesuch mit Unrecht blofs einen „Convenienzschritt". Cfr. Droysen 1, 422.

am 3. Dezember den Lieutenant Canitz zum preufsischen Gesandten nach Wilna, wo sich während dieses Krieges das diplomatische Korps befand. „Die ganze Geschichte, weshalb ich gesendet war," den Eindruck gewann dort Canitz, „die Händel über die Verpflegung, Macdonalds Vorwürfe, das ganze Verhältnis zwischen ihm und Yorck erschien mir als eine geringfügige Nebensache neben der ungeheuern Angelegenheit, deren Entwicklung so nahe war." Er machte die Beobachtung, dafs „es binnen kurzem dem General Yorck sehr gleichgültig sein konnte, ob Macdonald und ob der Kaiser mit ihm zufrieden sei oder nicht"[1]. Auch seinen Adjutanten Seydlitz, den er am 5. Dezember nach Berlin beorderte, um „die Befehle des Königs zu erbitten," hatte Yorck zum Mitwisser des ganzen Herganges der Dinge gemacht[2].

Als Antwort auf die Stafette liefen um den 13. herum vom 6. Dezember datierte Schreiben des Königs und des Staatskanzlers ein, die den Streit nicht als einen politischen, sondern fast als einen persönlichen ansahen, den Anfang allerdings Macdonald schuld gaben. „Man erwartete" indes „von Yorcks bewährter Ergebenheit auch die Unterdrückung seiner schmerzlichsten Empfindungen," um „womöglich das gute Vernehmen mit dem Herzog von Tarent wiederum herzustellen"[3]. Diese Zerwürfnisse trugen also wenig bei zur Aufklärung über die politischen Gesichtspunkte der preufsischen Regierung; aber sie waren für den auf sich allein angewiesenen Yorck in den Unterhandlungen mit den Russen oftmals ein wesentlich treibendes Motiv und wirksam bestimmendes Moment[4].

---

[1]) Droysen 1, 538 ff.

[2]) Cfr. S. 32 d. Abh.

[3]) Seydlitz 2, 216 ff.; Droysen 1, 424 ff.; 434 ff.; Oncken 1, 44.

[4]) Auffallend ist es, dafs Macdonald in seinen Souvenirs kaum andeutungsweise auf diese Zerwürfnisse zu sprechen kommt.

VI. Verhandlungen mit Paulucci.

Kaum hatte der Italiener Marquis Paulucci an Essens Stelle sein Amt als Gouverneur von Riga angetreten (am 5. Nov.), so begann er auch schon seine Bemühungen, Yorck auf die russische Seite herüberzuziehen; und er hatte die Genugthuung, den preufsischen General mehr und mehr auf seine Vorschläge eingehen zu sehen. Diese Wirkung erzielte vorab der Umschwung aller Verhältnisse, wie er auf dem grofsen Kriegsschauplatze allmählich, aber sichtlich, sich vollzog. Durch den wöchentlich zweimal von Garlieb Helwig Merkel herausgegebenen Rigaer „Zuschauer", der bei Nacht an die preufsischen Vorposten verteilt wurde, gelangte alsbald die Kunde über alle neuesten Vorgänge — und auf dem Kriegsschauplatze überstürzten sich geradezu die Ereignisse — bis an den letzten Mann im preufsischen Lager. Vor Riga verrann die Zeit ohne gröfsere militärische Unternehmungen. Dagegen konzentrierte sich alles „um die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten". Nicht zum wenigsten war aber auch das ganze Auftreten des neuen Gouverneurs dazu angethan, Yorck, wie man sagt, zu imponieren.

Im Vollbesitz des kaiserlichen Vertrauens und überhaupt „der Mann einer dreisteren Sprache", wie ihn Clausewitz [1]) im Gegensatz zu Essen charakterisiert, eröffnete der Marquis am 14. November seine Korrespondenz mit Yorck damit, dafs er ihm die Rolle des spani-

---

[1]) 7, 217; cfr. Henckel 138 f. Durch Merkel ist die von Eckardt, Yorck und Paulucci veröffentlichte Korrespondenz beider Generale erhalten geblieben. Eckardt 4; 24; 40 f.; 43 f.; 21; 26—30; 31—37; Droysen 1, 412 ff.; Bogdanowitsch 3, 367; 2, 392; 1, 326 ff.; 3, 374 ff.; Seydlitz 1, 204; 2, 214; 172; Chambray-Blesson 1, 251 A.; Eckardt 60 ff.; 56; 39; Henckel 151 u. 125.

schen Generals La Romana zuzuweisen suchte. Wie dieser, nach Dänemark detachiert, im Jahre 1808 mit Hilfe der Engländer die französischen Fahnen verlassen hatte, so sollte er entweder, fast ganz im Sinne des Essenschen Antrages vom 1. November, nach der Festnahme Macdonalds sich mit den Russen vereinigen und zur Befreiung des preufsischen Königs vorrücken, oder aber er sollte unter dem Vorgeben, die Grenzen des Vaterlandes wegen des Unglücks der französischen Heere decken zu müssen, den Rückzug hinter die Memel bewerkstelligen und, wenn auch nicht erklärte, so doch thatsächliche Neutralität beobachten. Mündlich liefs Yorck zunächst am 16. oder 17. November dem von Paulucci abgesandten Offizier, dem Überbringer, wie es scheint, des Pauluccischen Briefes vom 14., durch seinen Adjutanten Seydlitz antworten; lehnte er aus Rücksicht auf sein Verhältnis zu Macdonald das Ansinnen ab, einen Parlamentär zu einer mündlichen Unterredung vorzulassen, so bat er dagegen um Zusendung aller Neuigkeiten über die Operationen der russischen Armee, um sie dem Könige, „dessen Denkungsart er kenne", zukommen zu lassen [1]). Immerhin war diese zweideutige Redensart für die Russen, sie mochten ihren Sinn fassen wie sie wollten, ein Ansporn mehr, auf Yorck und durch ihn auf den König einzustürmen. Eine schriftliche Antwort auf Pauluccis Brief gab Yorck gleich nach Beendigung der fünftägigen „Expedition Bachelus", die dieser französische General mit den ihm vom Marschall unterstellten preufsischen Truppen vom 15. bis 20. November gemacht hatte [2]), noch am 20. dieses Monats. Neben einem offiziellen Schreiben liefs er Paulucci einen konfidentiellen, ganz und gar mit eigener Hand geschriebenen Brief zugehen [3]). Er wünschte darin

---

[1]) Chambray-Blesson 2, 86; Droysen 1, 412; Seydlitz 2, 182; 188; Eckardt 65. — [2]) Cfr. S. 25 d. Abh.; cfr. Canitz 1, 64—67.

[3]) Eckardt 66 f.; cfr. 69; Seydlitz 2, 227; Droysen 1, 422; Eckardt 68 ff.

bestimmte, fest umschriebene Erklärungen von seiten Rufslands. Solle er die Rolle Romanas übernehmen, so müsse Rufsland das Beispiel Englands nachahmen. Ehe „die Sache ausgesprochen und entschieden“ sei, dürfe keine „eigenmächtige oder verfrühte Handlung“ von Yorck selbst „das geheiligte Interesse des Königs und des Vaterlandes aufs Spiel setzen“.

Gleichfalls im Namen und Auftrage des Zaren offerierte ein anderer russischer General, der in der Militärkonvention vom 17. Oktober 1811 genannte und damals zur Verfügung Yorcks gestellte Graf Wittgenstein, durch ein Schreiben vom 13. November dem preufsischen Führer die Mitwirkung seiner 50 000 Mann starken Armee zur gemeinschaftlichen Vertreibung der grausamen Bedrücker, um, wie er sagte, dem Könige von Preufsen seine Gewalt zu restituieren und Deutschland zu befreien. Mit diesem Schreiben traf der Generalmajor Fürst Repnin am 20. November in Riga ein, erhielt aber vom eifersüchtigen Marchese erst am 22., unmittelbar vor dem Einlaufen von Yorcks erster schriftlichen Antwort, die Mittel zur Einhändigung des Briefes an den Adressaten zur Verfügung gestellt; Paulucci beredete auch den Unterhändler Wittgensteins, zurückzureisen, ohne ein kaiserliches Handschreiben, das er, wie es scheint [1]), bei sich hatte, an Yorck bei einer persönlichen Zusammenkunft abgegeben zu haben und ohne überhaupt den Erfolg seiner Sendung erst abzuwarten. Paulucci selbst blieb die ganze Verhandlung mit Yorck allein überlassen; durch seine Schuld wird das kaiserliche Handschreiben überhaupt nicht abgeliefert sein; er behielt auch einer Übereinkunft mit Repnin gemäfs, die er, wie er selbst wenigstens in einem Brief an Yorck sagt, mit jenem getroffen hatte, die vom 26. datierte Antwort des preufsischen Generals auf Wittgensteins Schreiben zurück [2]). Diese Antwort Yorcks durchzieht derselbe Grundgedanke

[1]) Droysen 1, 550 f.

[2]) Eckardt 67; 68; 69 f. u. 72; 71; 76; 74.

wie die Erwiderung an Paulucci. Hatte Yorck im Vorjahre dank der Militärkonvention vom 17. Oktober 1811 bestimmte Instruktionen, so dafs er offiziell ganz enge Beziehungen mit Wittgenstein unterhalten konnte, so war er jetzt ohne jene Vollmachten, und zudem war er „als Militär auch in die Verschlingungen der gegenwärtigen Politik nicht eingeweiht". „Wo es aber," wie hier bei dem Antrage Wittgensteins, „auf eine gänzliche Veränderung der Staatsverhältnisse ankommt, da müssen die Schritte der Armee vorher erst mit den Mafsregeln im Innern des Landes in Übereinstimmung gesetzt werden." Das heifst doch dem ganzen Zusammenhange nach: die Politik mufs sich erst ändern, bevor die Armee, nämlich seine Armee, das preufsische Hilfskorps, — denn nur von dessen baldiger Vereinigung mit seinen 50000 Mann hatte Wittgenstein zunächst gesprochen — eingreifen darf [1]).

Um nun aber dem Verlangen des preufsischen Generals nach einer festen Bürgschaft seitens Rufslands so viel als möglich zu entsprechen, überbot sich Paulucci selbst in seinen Eigenmächtigkeiten; gestützt auf eine unumschränkte kaiserliche Vollmacht, die er nur vorschützen konnte, weil er in Wahrheit erst um sie gebeten hatte [2]), schlug er Yorck in seinem Schreiben vom 1. Dezember nunmehr den Abschlufs eines Vertrages vor, zu dem er die Sanktion seines Monarchen in sichere Aussicht stellte; auch seinerseits die einleitenden Schritte zu thun, legte er dem Preufsen eindringlich ans Herz. „Herr General!" ruft er aus, „die Zeit drängt, jeder Augenblick ist kostbar." [3])

---

[1]) Es heifst aber nicht, wie Zippel 11, 488 interpretiert: „Preufsen mufs erst rüsten, ehe es einen Frontwechsel vornimmt." Cfr. Michailowsky Danilewsky 4, 263 f.; Chambray-Blesson 1, 394 ff. u. 265.

[2]) Am 26. Nov. bei Eckardt 70; am 2. Dez. wiederholt er seine Bitte; cfr. Eckardt 76; 77 f. — [3]) Eckardt 72 ff.; cfr. 45.

Diesem energischen Vorstofs des Russen stand der preufsische General rat- und hilflos gegenüber. „Ohne alle Instruktionen, ohne den geringsten Fingerzeig" hatte Yorck bisher „nur seinen eigenen Ansichten folgen können," wie er in seinem an den König gerichteten Schreiben vom 4. Dezember selbst sagt [1]). War nun aber, wie es vor Riga alle wufsten, „Napoleons Projekt mifsglückt" [2]), drohte umgekehrt von Rufsland, worauf Paulucci sichtlich und gewifs nicht ohne Absicht angespielt hatte, das „Übergewicht, das es zu gewinnen im Begriffe stand," so „eilte" Yorck jetzt, durch das letzte Schreiben des russischen Gouverneurs „in grofse Verlegenheit gesetzt" und durch sein Zerwürfnis mit Macdonald, das nicht weniger zur Eile drängte, angetrieben, dem Könige die ganze Sachlage durch seinen vertrautesten Adjutanten Seydlitz zu unterbreiten und durch diesen „die Entschliefsung Seiner Majestät zu erbitten" [3]). Am Morgen des 5. Dezember ging dieser nach der preufsischen Residenz ab [4]); an demselben Tage verstand Yorck den Marquis Paulucci mit einer „nichtssagenden Antwort" hinzuhalten [5]), einer Antwort, die sich dieser aber dahin auslegen konnte, dafs „sein Brief an den König gesandt worden und der preufsische General, ehe er ihm eine kategorische Antwort erteile, die Befehle desselben erwarte".

Kam es Yorck vor allem darauf an, Zeit zu gewinnen, so richtete Paulucci am 7. Dezember ein neues Schreiben an Yorck und brachte zur näheren Erörterung der Fragen

[1]) Pertz, Stein 3, 247 ff.

[2]) Eckardt 73 f; Droysen 1, 539.

[3]) Seydlitz 2, 227 f.; cfr. S. 27 d. Abh.

[4]) Gegen Zippel 11, 489, der sich auf Droysen 1, 423 — dieser kennt jedoch das bei Pertz, Stein 3, 247 f. mitgeteilte Schreiben Yorcks an den König noch nicht — und auf Henckel 160 stützt, vergl. Henckel 137; 159; Droysen 1, 539; 543; Chambray-Blesson 2, 176 f.

[5]) Eckardt 77; cfr. auch den Bericht Pauluccis an Alexander 7. Dez. bei Eckardt 77; cfr. auch 103.

nicht über das Ob, sondern über das Wie des Systemwechsels eine persönliche Zusammenkunft oder eine Besprechung durch Vertraute in Anregung [1]). Diesen Antrag lehnte Yorck sogleich am 8. ab [2]); vor der Rückkunft seines Adjutanten, von dessen Absendung nach Berlin er Mitteilung machte, weist er „ein einzelnes Handeln und Eingreifen in das Allgemeine" ab, beteuert aber zuversichtlich: „Der Zeitpunkt, wo dieser Staat im ganzen und unter einem Willen wirken mufs, kann, darf und wird nicht verzögert werden." Obwohl Paulucci sich selbst keinen augenblicklichen Erfolg davon versprechen konnte [3]), so versuchte er es doch am 11. Dezember [4]) mit einer neuen Aufforderung, einer Art „Denkschrift", wie es Yorck in seiner Antwort vom 16. selbst nennt.

Bisher waren die Instruktionen und Vollmachten der russischen Generale nur mehr allgemeiner Natur gewesen; Paulucci legte jedesmal seinem Kaiser noch „Rechenschaft" ab über die mit Yorck gepflogenen Verhandlungen. Mufsten die Schritte der Armee vorher durch die betreffenden Regierungen geregelt und geleitet werden, so hatte der Zar bisher den direkten Weg zur Verhandlung mit dem preufsischen Kabinett doch immerhin dem weitläufigen vorgezogen, der durch die Vermittelung der beiderseitigen Generale ermöglicht wurde. Erst als es den Anschein nahm, als ob die preufsische Regierung keine entgegenkommenden Schritte thun würde, liefs er seinen Gouverneur mit gröfserem Nachdruck auftreten, um wenigstens Yorck und durch diesen vielleicht alle patriotischen Preufsen auf seine Seite zu ziehen. Um die Mitte November von Paulucci erbeten, erschien bei ihm anfangs Dezember als ein Beirat in politischen und militärischen Dingen der in russische Dienste getretene Graf Friedrich Dohna, Scharn-

[1]) Eckardt 79 ff.; cfr. 50; 78.
[2]) Eckardt 81 f.; Bogdanowitsch 3, 376.
[3]) Eckardt 91 ff.; 76.
[4]) Eckardt 82 ff.; 50; 92.

horsts Schüler und Schwiegersohn. Nicht lange nachher erhielt Paulucci auch fester umgrenzte Vollmachten.

Mit dieser, wenn auch vorerst nicht uneingeschränkten kaiserlichen Vollmacht versehen[1]), wandte er sich am 11. Dezember zum vierten Male an Yorck. Angesichts der für die Franzosen so ungünstigen Kriegslage müsse Preufsen, so deduziert er, Napoleon zuvorkommen; das lehre das Schicksal von Piemont und Venedig; nicht während seines Rückzuges, sondern erst nach Sammlung neuer Kräfte könne er es vernichten. „Mag Preufsen ihm zum Streite Veranlassung geben oder nicht, seiner höllischen Politik gemäfs mufs er es zertrümmern, weil er sehr gut weifs, dafs, wenn dieser Staat sich nicht gegen ihn erklärt hat, solches nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern aus Mangel an Energie geschehen ist, — und wann hätte es ihm an Vorwänden gefehlt?" „In anbetracht der Unmöglichkeit, Befehle aus Berlin weiter abzuwarten," lud er Yorck nunmehr ein, wie so oft schon, aber hier unter Berücksichtigung aller Details und Eventualitäten[2]), entweder sich mit den Russen zu verbinden oder wenigstens den Rückzug an die preufsische Grenze zu bewerkstelligen. Im letzteren Falle machte er sich zu geeigneten Demonstrationen anheischig, um Yorck dem Feinde gegenüber nicht zu kompromittieren. „Unterdessen wird die Antwort aus Berlin anlangen." Aber Yorck zögerte mit einer Entgegnung, weil er sich, zumal nach den eben eingelaufenen Berliner Schreiben vom 6. Dezember, die für ihn in dieser der Katastrophe zueilenden Zeit gar keine Anhaltspunkte boten[3]), aufser stande sah, sich auszusprechen. Erst als Graf Friedrich Dohna am 15. Dezember persönlich erschien, um ihm die letzten Bedenken zu benehmen[4]),

[1]) Cfr. Eckardt 65; 67; 68 ff.; 71 f.; 74; 76; 77 f.; 97 f.; 48 ff.; Bogdanowitsch 3, 382 A.

[2]) Lauter Scharnhorstsche Gedanken; cfr. Lehmann, Scharnhorst 2, 356 f.; 392; 412 f.; 449 f.; Clausewitz 7, 256.

[3]) Cfr. S. 27 d. Abh.

[4]) Droysen 1, 434; Pertz, Stein 3, 249; Eckardt 93 f,; 50; 92.

antwortete er am 16. ausweichend [1]), bezeichnete aber jetzt selbst „die Bewegung zu einer Deckung der preufsischen Grenzen als einen unstreitig wichtigen Zweck". Und Yorck hat wirklich um diese Zeit beim Marschall mehrere dahin zielende Schritte gethan.

Als der Rückzug der Preufsen endlich begann, war nach Pauluccis Urteil „der General Yorck der guten Sache" schon so sehr „ergeben", dafs er zwar vor der jeden Augenblick erwarteten Rückkehr von Seydlitz nichts Entscheidendes unternehmen würde; dafs er aber selbst um den Rückzug nach Preufsen nachgesucht habe; und dafs er der Hoffnung lebe, die durch Seydlitz erbetenen Befehle würden seinen Wünschen entsprechend sein, und dafs er eben deshalb auch eine Fortsetzung ihrer Korrespondenz wünsche [2]).

VII. Militärische Lage beim Abschlufs der Konvention [3]).

In drei Kolonnen, im allgemeinen im Abstande je eines Tagemarsches, erfolgte der Aufbruch des Macdonaldschen Corps auf derselben Strafse von Mitau nach Schawlia. Noch am 18. Dezember brach der französische General Grandjean mit der sogenannten polnischen Division auf; am 19. früh um 3 Uhr setzte sich als das Centrum, bei dem sich der Marschall selbst befand, die vor Riga nachträglich

[1]) Eckardt 93; cfr. Droysen 1, 428.

[2]) Eckardt 94 f.

[3]) Vergl. das Kärtchen des Rückzuges des 10. Corps bei Bogdanowitsch 3. Bd. und bei Clausewitz 7. Bd. die Operationskarte zum Feldzuge 1812; cfr. auch die Übersichtstabelle der Bewegungen der Corps von Macdonald und Wittgenstein bei Clausewitz 7, 247.

gebildete preufsische Reserve unter dem Kavalleriegeneral Massenbach in Bewegung; zur Deckung des Rückzuges folgte erst am 20. abends um 1/25 Uhr Yorck mit seiner aus lauter Preufsen bestehenden Kolonne. Die Gruppierung in drei Kolonnen wurde auch auf dem weiteren Rückzuge beibehalten; da sich indes von Schawlia ab die Strafse in zwei Richtungen verläuft, die bei Tilsit wieder in einander münden, so mufste Grandjean den südlichen, sogenannten östlichen, Massenbach jedoch den nördlichen, sogenannten westlichen Weg nach Tilsit einschlagen. Auch Yorck sollte durch Teilung seiner Kolonne in zwei Züge, deren einen er selbst, deren andern Kleist unter das Kommando bekam, diese doppelte Strafse ziehen; am 25. jedoch vollzog er einem Befehle Macdonalds zufolge wieder seine Vereinigung mit Kleist, und beide rückten auf dem nördlichen Wege weiter. Das Ziel dieses Tages war Koltiniani, das sie aber infolge eines unerwarteten, nicht jedoch unwillkommenen Hindernisses, das sich ihnen in der Gestalt des Feindes entgegenstellte, nicht erreichten [1].

Durch den späten Aufbruch des Macdonaldschen Corps hatten die Russen Zeit gefunden, sich zwischen die Kolonnen desselben einzuschieben. Sie wufsten so gut wie die Franzosen, dafs in anbetracht der Vernichtung der französischen und des Schwächezustandes der russischen Armee „in diesem Augenblicke alles auf Macdonald beruhte;“ [2]) denn sein Corps hatte während der Belagerung Rigas nicht sonderlich gelitten. Aber die Russen wufsten auch, dafs fast zwei Dritteile desselben aus Preufsen bestanden.

---

[1]) Chambray-Blesson 2, 197 ff.; 181; 204; 209 f.; 191 f.; 195; 199; 286; 177 u. A. 1; 289; 210; 217 A.; 373 f.; 217 f.; Droysen 1, 429; 456; 549; 454 f.; 458; 460; 2, 338 ff.; Seydlitz 2, 232 ff.; 256 ff.; 266 ff.; Clausewitz 7, 207 f.; 225; Campredon 2—4; 5 ff.; Henckel 162; 165; Charras 36; 38; Bogdanowitsch 3, 369; 373; Canitz 1, 70 ff.; 66; Souvenirs de Macdonald 182 f. — [2]) Seydlitz 2, 232 A.

Es hatte in Etatsstärke eine Kopfzahl von 19 234 Preufsen und 13 263 Nichtpreufsen [1]. Obgleich der Vertrag vom 24. Februar 1812 nur die Stellung von 20 000 Mann und 60 Geschützen verlangte, erprefste das Machtgebot Napoleons noch 1000 Mann über diese Zahl hinaus; und obgleich das preufsische Hilfskontingent nach einem geheimen Artikel jenes Vertrages möglichst in einem Armeecorps vereinigt vorzugsweise zur Verteidigung der preufsischen Provinzen Verwendung finden sollte, so wurden dennoch 2 von den 6 preufsischen Kavallerieregimentern, die für den Feldzug mobil gemacht waren, gleich anfangs abgetrennt und zur grofsen Armee detachiert, ein 3. Kavallerieregiment noch der 7. Division zugelegt. Es verblieben also unter direktem preufsischen Befehle 18 760, genau 18 724 Mann [2]. Alles in allem in einer Stärke von 16—17 000 Mann, von denen nach der Tagesliste vom 16. Dezember [3] noch ungefähr 14 000 Kombattanten waren, trat das preufsische Corps den Rückzug an; ein Bataillon zählte demnach beiläufig 567, eine Schwadron 100 Kombattanten. Für die Kolonne Massenbachs ergiebt sich hiernach bei einer Stärke von 3 Bataillonen, 2 Schwadronen und 1 reitenden Batterie, die sie beim Abmarsch von Riga am 19. Dezember hatte, 1700 Mann Infanterie, 200 Mann Kavallerie und etwa 170 Mann Artillerie. Was

---

[1]) Seydlitz, Beilage am Schlufs des 2. Bds.; 1, 262; 1, 98 A.; 241; 2, 175; Clausewitz 7, 46; Plotho 1, Beil. I, S. 11.

[2]) De Clercq, recueil des traités de la France 2, 354 ff.; Droysen 1, 346 u. A.; Seydlitz 1, 240; 63; 81 f.; 86; 258 f.; 91; 253; — 1, 125 A.; 127 A.; 128 A.; 139 A.; 2, 17; 20; 59; 287 bis 291; 2, 291 ff. Die Zahl 18 724 ist diejenige der Tagesliste vom 5. Dez. bei Seydlitz 2, 227; die nahe kommende Zahl 18 760 ist die durch detaillierte Rechnungen des Verf. eruierte.

[3]) Die Ganzinvaliden und Schwerkranken liefs Yorck in Mitau zurück, sie der russischen Loyalität empfehlend; cfr. Eckardt 100 ff. Bogdanowitsch 3, 384 A. (Bericht von Diebitsch an Wittgenstein vom 30. Dez.) giebt 16 000 Mann mit 48 Geschützen an in 19 Bataillonen und 14 Schwadronen. Wo die 4. Fufsbatterie geblieben, ist nicht ersichtlich; cfr. indes Canitz 1, 49.

Massenbach am 31. Dez. aus Tilsit mitbrachte, waren noch 3 Bataillone, 8 Schwadronen und 1 reitende Batterie mehr, die von preufsischer Seite zumeist mit der 7. Division marschiert waren; im ganzen also hatte er damals an Kombattanten 3350 Mann Infanterie, 950 Mann Kavallerie und 350 Mann Artillerie[1]). Yorcks Kolonne hatte einen Bestand von 13 Bataillonen, 6 Schwadronen, 1 reitenden und 3 Fufsbatterieen, in Zahlen ausgedrückt 7370 Mann Infanterie, 550 Mann Kavallerie und 700 Mann Artillerie[2]). Unter der Annahme eines gleichen Abganges zählte die 7. Division zu Ende Dezember nahezu 10000 Mann ohne die ihr zugegebene preufsische Kavallerie, mit derselben und anfangs 3, später 2 Bataillonen preufsischer Infanterie und 1 reitenden Batterie wohl 12000 Mann[3]).

Mit der Verfolgung des 10. französischen Corps waren Wittgenstein und die Rigaer Garnison beauftragt[4]). General Loewis, an den der Befehl über die Besatzung von Riga übergegangen war, sollte dem französischen Marschall im Rücken folgen. Aber Paulucci, der einer „Intrigue“, wie er es selbst nennt, den Verlust seines Kommandos zuschrieb und sich deshalb nach wie vor noch als den eigentlichen Befehlshaber betrachtete, verschleppte die Bewegungen seines früheren Unterstellten aufs ärgste und suchte ihn dabei von einem thätigen Eingreifen so viel wie möglich fernzuhalten. So allein erklärt es sich, nicht

---

1) Seydlitz 2, 263 f.; Eckardt 114; Plotho 1, 18; Bogdanowitsch 3, 384; 370 A. 1; Droysen 1, 502; 456 wohl infolge einer Verwechselung; wahrscheinlich ist Campredon 12 dix statt six zu lesen. Cfr. S. 71 d. Abh.

2) Seydlitz 2, 232; 235 f.; Droysen 1, 502; Eckardt 113 f.

3) Seydlitz 1, 258 f.; Chambray-Blesson 2, 217; 223; Campredon, Beilage am Schlufs; Charras 12 A.; Ompteda 2, 339; Campredon 30; Chambray-Blesson 2, 300; 303; 375; Plotho 1, 17 A; 1, Beil. IV, S. 37; Seydlitz 2, 232 A.

4) Bernhardi, Toll 2, 363 f.; 367; 390; Bogdanowitsch 3, 308 f.; 340 f.; 336; Chambray-Blesson 2, 212; Eckardt 99; 100; 92.

blofs, wie Loewis diese ganze Zeit hindurch aufser Aktion bleiben konnte, sondern auch, dafs er nur etwa 5000 Mann unter seine Befehle bekam. Der äufserst verbitterte Marquis, der noch in letzter Stunde für seinen schon als gesichert betrachteten Fang bangen mufste, rückte allen Befehlen seiner Vorgesetzten entgegen mit reichlich 2000 Mann vor Memel, vielleicht in der ehrlichen Absicht, dadurch seinem Versprechen gemäfs[1]) eine geeignete Demonstration zu gunsten der preufsischen Bewegungen auszuführen, jedenfalls aber wohl mit dem bestimmten Hintergedanken, durch Wegnahme dieser preufsischen Stadt ein eventuelles Kompensationsobjekt in Besitz zu bekommen und immer noch als der erste bei der Hand zu sein, wenn es sich darum handelte, mit dem seiner Meinung nach schon halb in seine Netze gegangenen Yorck zum Abschlufs zu kommen. Während die eigentliche Verfolgung im Rücken äufserst lässig betrieben wurde, sollte Wittgenstein selbst von Südosten her das französische Corps in der Flanke oder auch in der Front fassen, um es von der Weichsel abzuschneiden. Wittgenstein brach am 17. Dezember in der Richtung über Wilkomir und Keidani nach Georgenburg am Niemen auf. Aufser seiner eigentlichen Avantgarde unter dem Generalmajor Scheppelof, die 4000 Mann stark war[2]), hatte er noch zwei kleinere, gröfstenteils aus Kavallerie bestehende Truppenkörper weiter vorgeschoben, um Streifpartieen zu machen: den Generalmajor Generaladjutanten Kutusof mit etwa 4000 Mann[3]) in der Richtung nach Tilsit, um Macdonald am Niemen

---

[1]) Cfr. S. 34 d. Abh.; Eckardt 124; 99 f.; 102 f.; 129 f.; 82 ff.; 111 ff.; 53; 116 f.; 117; 125 ff.; 96; 92; 93; 51—52; Henckel 170; Bogdanowitsch 3, 368 A.; 390; Bernhardi 2, 395; Lehmann, Knesebeck u. Schön 320 f.; Seydlitz 2, 274; Droysen 2, 59; 20; Plotho 1, 22; Michailowsky Danilewsky 4, 260; Chambray-Blesson 2, 212.

[2]) Bogdanowitsch 3, 370 f.; 366 f.

[3]) Nicht 4800, wie Plotho 1, Beilage V, S. 38 für die Zeit nach dem 1. Jan. 1813 hat; die Bestände sind Ende Dez. noch

bis zum Eintreffen der russischen Hauptmacht festzuhalten; den Generalmajor Diebitsch mit 1420 Mann [1]) in der Richtung nach Rossieny, um über die Rückzugslinie desselben Erkundigungen einzuziehen. Während hier Diebitsch schon am 20. Dezember auf dem Punkte war, den Rückzugsweg des 10. Corps zu durchschneiden, hielt dort Kutusof seit dem 22. den vorläufigen Zielpunkt desselben, die Stadt Tilsit, in seiner Gewalt. Nach der Abgabe und Abzweigung all dieser Detachements zählte das Wittgensteinsche Hauptcorps nur noch 15000 Mann [2]).

Der Stand der verschiedenen Heerhaufen am Abend des 25. war nun folgender. Von den drei gröſseren Gruppen des Macdonaldschen Corps befand sich die erste unter Grandjean bei Tauroggen auf dem östlichen Wege nach Tilsit; vier bis fünf Meilen nördlich oder nordwestlich von ihr auf dem westlichen Wege nach Tilsit standen bei Oberpojur und Wainuti Massenbach und Macdonald mit 1 reitenden Batterie, 2 Schwadronen Kavallerie und 3 Bataillonen Infanterie [3]), zu denen am Abend des 26. in Coadjuten ein 4. Bataillon, das am 22. auf Recognoszierung entsandte des Majors von Steinmetz, stieſs; auf demselben Wege, sechs Meilen weiter östlich, noch fast eine Stunde vor Koltiniani, einem Ort, der, gleichwie Wainuti, 4—5 Meilen von Tauroggen entfernt liegt, hielten Yorck und Kleist [4]). Während vor Grandjean bei

durchaus flieſsend; die festen und authentischen Angaben bei Clausewitz 7, 212 genügen. Clausewitz 7, 207; 209; Bogdanowitsch 3, 367; 371.

[1]) Bernhardi 2, 395; Clausewitz 7, 209; Bogdanowitsch 3, 372 A.; 398 A.; Seydlitz 2, 239; 259. Vom 23. Jägerregimente standen 2 Bataillone unter dem Generaladjutanten Kutusof, der selbst und mit ihm wohl auch Dörnberg nach dem Übergange über die Beresina mit Verstärkungen beim Wittgensteinschen Corps eintraf; cfr. Canitz 1, 73.

[2]) Bogdanowitsch 3, 398 A.; Clausewitz 7, 207; Chambray-Blesson 2, 133; 212. — [3]) Ungefähr 2100, am 26. 2700 Mann; Seydlitz 2, 259. — [4]) Mit 9—10000 Kombattanten; cfr. Clausewitz 7, 212; Bogdanowitsch 3, 370 A, 2.



Piktupöhnen, auf dem Wege von Tauroggen nach Tilsit, der russische Generaladjutant Kutusof sich vorlagerte und Tilsit schon seit dem 22. besetzt hielt, hatte Diebitsch, eher aus Zufall und Mifsverständnis als aus kalter Berechnung, Aufstellung in Yorcks Front genommen. Rings umher war vom Feinde noch weiter nichts zu sehen gewesen als einige Kosackenschwärme, die dem russischen General Diebitsch Nachrichten über Macdonalds Rückzugsrichtung hatten einbringen sollen. Mag nun der hessische Freiheitsheld von 1809, Dörnberg, ihr Anführer gewesen sein oder nicht, jedenfalls waren die Regimenter, mit denen ihr Führer am 26. Dezember bei einer Brücke „stand", über welche die Preufsen ihr Weg führte, Leute vom Diebitschschen Streifcorps[1]). Denn der die Preufsen verfolgende General Loewis befand sich erst am Abend des 26 in Teltsch, wie es scheint, in der Richtung auf Memel begriffen, in dessen Nähe Paulucci schon abends vorher gelangt war; am 25. war Loewis jedenfalls noch mehrere Märsche zurück[2]). Auf der anderen Seite war auch Wittgenstein stark im Rückstande geblieben; am 25. befand er sich noch 4—5 starke Märsche von Tilsit entfernt; seine Avantgarde war ihm stets um einen Marsch voraus.

Aus diesem Stellungs- und Stärkeverhältnisse ergiebt sich nun ein zweifaches. Das Wittgensteinsche Corps betrug Ende Dezember, alle Abteilungen zusammen ge-

---

[1]) Henckel 168; ob Dörnberg, der am 27. Okt. in Petersburg, von England hergekommen, am 21. Dez. bei der Wittgensteinschen Armee war — cfr. Schwarz, Clausewitz 1, 531 ff.; Pertz, Stein 2, 231; Droysen 1, 476 A (cfr. 1, 475) ist ungerechtfertigt — schon damals Führer dieser Regimenter war, wie er denn erst nach dem 1. Jan. 1813 selbständiger Chef von Kosacken und Baschkiren ward nach Plotho 1, Beil V, S. 42, ist damit nicht gesagt. Cfr. Plotho 1, Beil III. S. 34 ff., was für unsere Zeit mafsgebend ist. Clausewitz 7, 209 f.; Bogdanowitsch 3, 371 f.; Seydlitz 2, 274 A.; 240 f.; Campredon 6; Droysen 2, 339 ff. Cfr. auch S. 40 A. 1. d. Abh. — [2]) Clausewitz 7, 222; Eckardt 112—113.

nommen, selbst mit Einschlufs der Besatzung von Riga, nicht über 30000 Mann[1]); das will sagen, seine Übermacht über das Macdonaldsche Corps war eine ganz verschwindende. Während aber jenes, überallhin verzettelt, nicht vereint schlagen konnte, standen die drei Heerhaufen des 10. französischen Corps, ein kleinerer zwischen zwei gröfseren, einander so nahe, dafs es blofs einer concentrischen Bewegung bedurfte, um sie am Entscheidungstage alle auf einen Punkt zu vereinigen. Übrigens vermochte schon jede Kolonne für sich jedem der so vereinzelt auftretenden russischen Heerkörperchen die Stange zu halten. Wie quantitativ, so war das 10. Korps den Russen auch qualitativ überlegen. Die intakten Scharen des preufsischen Hilfscorps waren sehr wohl imstande, wie es sich in den beiden Treffen um Tilsit zeigte, den Feind zu Paaren zu treiben[2]). „Die Vereinigung meines Corps mit dem von Macdonald," sagt Yorck später einmal[3]), „war mehr als hinlänglich, um alle Russen, die sich näherten, zurückzuweisen." Wie die Tage darauf die bei der 7. Division befindlichen preufsischen Truppen es mit den ihnen vorgelagerten Russen Kutusofs machten, so brauchte Yorck den bei Koltiniani in seiner Front stehenden General Diebitsch am Abend des 25. oder am Morgen des 26., wo er seine Stärke oder vielmehr Schwäche von ihm selbst erfahren hatte, nur über den Haufen zu rennen, und es war die Passage nach dem 12 Meilen entfernten Tilsit offen[4]), das er also, eine gleiche Länge der Märsche, wie vorher, vorausgesetzt[5]), in drei, spätestens vier Tagen erreichen konnte.

---

[1]) Clausewitz 7, 237.

[2]) Am 26. u. 28. Dez. Seydlitz 2, 259 ff.; 263; Bogdanowitsch 3, 373; Chambray-Blesson 2, 217—218; Souvenirs de Macdonald 183 f. — [3]) Droysen 3, 496. — [4]) Friccius 1, 5.

[5]) Campredons Tagebuch unterm 20. Dez. S. 5: „Man mufs sich beeilen, vor den Russen den Niemen zu gewinnen." Die Marschleistungen bei den beiden vorderen Kolonnen überhaupt und der-

Es geschah nicht. So leicht übersichtlich für Yorck die Konjunktur des Weihnachtsabends auch war, so fühlte er doch, dafs seine 16000 Preufsen jetzt eine weltgeschichtliche Entscheidung zu geben berufen waren. Er verurteilte sich bis zur Ankunft von Seydlitz freiwillig zu einer wenn auch nicht erklärten, so doch thatsächlichen Neutralität[1]). Nur „um das Dekorum zu wahren"[2]), nur „um einen Schein der Notwendigkeit für sich zu haben"[3]), „rückte er in kleinen Märschen gegen Tilsit vor, in der Hoffnung, dafs am 29. Graf Wittgenstein gewifs bei Tilsit eingetroffen ist und es ihm unmöglich gemacht hat, ohne sehr grofse Opfer die Memel zu passieren". Mochten indes die Operationen Yorcks auch so langsam betrieben werden, dafs er erst am 28. in Tauroggen, einen starken Marsch östlich von Tilsit, anlangte, und auch am 29. dort rasten blieb, so gelang ihm dadurch keineswegs, was er erwartete und selbst befürwortete[4]), durch die Russen sich den weiteren Rückweg versperrt oder doch behindert zu sehen. Die einzelnen russischen Corpsführer blieben teils aus gegenseitiger Eifersucht, teils wegen der Erschöpfung ihrer Truppen weit hinter diesen billigen Wünschen zurück. Während Diebitsch, in seinen Bewegungen von den Manövern Yorcks so abhängig, dafs er sich von diesem unfreiwillig weiter schieben liefs[5]), am 28. und 29. in dem beinahe in der Mitte zwischen Tauroggen und Tilsit gelegenen Dorfe Wilkischen sich befand, und während Paulucci in dem von ihm am 27. besetzten Memel bis zum 30. stehen blieb[6]), war Loewis am 28. erst in Worni[7]), zwei gute Märsche von Tauroggen, drei von Tilsit ent-

---

jenigen Yorcks bis zum 26. sind enorm, täglich durchschnittlich fast vier Meilen. Cfr. auch Lefebvre 5, 209; Canitz 1, 82.

[1]) Cfr. den folgenden Abschnitt VIII.

[2]) Yorck an den König, 27. Dez. bei Pertz, Stein 3, 254 f.

[3]) Dohna an Paulucci, 28. Dez. bei Eckardt 113.

[4]) Cfr. S. 49 f. d. Abh. — [5]) Cfr. S. 49 d. Abh. — [6]) Cfr. S. 62 d. Abh. — [7]) Cfr. S. 64 d. Abh.; cfr. S. 50 A. 2 d. Abh.

fernt, und Wittgenstein, auf den es vor allem ankam, rastete zwei starke Märsche von Tilsit in Georgenburg am Niemen. Zwar befand sich seine Avantgarde am südlichen Ufer dieses Flusses an diesem Tage schon in derselben Höhe mit Yorcks Standorte Tauroggen; zwar schnitten feindliche Freischärler alle Kommunikationen ab und erhielten die beiden vordersten Kolonnen des 10. Corps über das Schicksal Yorcks in völliger Unkenntnis, aber der russische Vorstofs im ganzen machte sich so wenig fühlbar, dafs Macdonald seit dem 28. in und um Tilsit, als einem wichtigen Übergangspunkte, den er von den Russen Kutusofs durch die beiden Treffen des 26. und 28. gesäubert hatte, getreulich der Herankunft Yorcks harrte, dessen Ausbleiben er schliefslich denn doch „unerklärbar“ fand[1]). So fern war die ersehnte feindliche Gefahr und so nahe die verwünschte befreundete Hilfe.

Immerhin war der preufsische General, der diese seine militärische Lage selbst geschaffen oder hatte schaffen helfen, noch Herr der Verhältnisse geblieben, so dafs Clausewitz am 30. Dezember den Stand der Dinge also kennzeichnen kann[2]): „Wir hatten den General Yorck abgeschnitten und waren jeden Tag im Begriff, uns mit ihm zu schlagen.“ „Ich habe vier Tage in der schrecklichsten Besorgnis zugebracht.“ Ist doch von Tauroggen, wo Yorck den Russen zu Gefallen am 29. einen Ruhetag einschaltete, bis nach Tilsit nur ein allerdings starker Marsch von 4—5 Meilen. „Es stand der Vereinigung Yorcks mit Macdonald im Grunde gar nichts im Wege, als eine leichte Kosackenkette“[3]). Wenn nun in diesem Augenblicke ein franzosenfreundlicher Befehl aus Berlin einlief, so hatte Yorck, wie er selbst bezeugt — und ein

---

[1]) Chambray-Blesson 2, 295 ff.; 218 f.; hist. Zeitschr. 64, 388; Lefebvre 5, 210 f.; Campredon 7 unterm 31. Dez.; Seydlitz 2, 258; 259; 262; 270; 272; Droysen 2. 342 f.; Canitz 1, 76 f.; Souvenirs de Macdonald 184 f. — [2]) Schwartz, Clausewitz 1, 539.
[3]) Clausewitz 7, 224.

Blick auf den Stand und die Stärkeverhältnisse der Parteien zeigt die Wahrheit seiner Worte — am 29. Dezember bei Tauroggen so gut wie bei Koltiniani am 25. die „mathematische Gewifsheit“ [1]), dafs er die Russen schlagen würde [2]).

VIII. Waffenstillstandsverhandlungen mit Diebitsch.

Boten auch die militärischen Scheinoperationen vom 25.—29. Dezember Yorck die günstige Gelegenheit, Zeit bis zur Rückkunft von Seydlitz zu gewinnen, so lag ihr tieferer Grund doch in den Verhandlungen, die Diebitsch im Namen seines Kaisers antrug und fortspann, und in die Paulucci nochmals bedeutsam eingriff.

Die durch Diebitsch am 25. Dezember erfolgte Versperrung des Weges bei Koltiniani und die dadurch hervorgerufene Gestaltung der Lage war Yorck „nicht unwillkommen“ [3]). Zwar mufste die Unterredung, die Diebitsch durch einen Parlamentär, den russischen Major Renne, etwas nach

---

1) Yorck an Hardenberg, 24. Juni 1814 bei Droysen, 3, 496.

2) Mit Unrecht hält sich Droysen für die Schilderung dieser militärischen Lage an die bei ihm 2, 337 ff. gedruckte militärische Rechtfertigungsschrift Yorcks vom 27. Febr. 1813, die er selbst 2, 145; 267 ff. als mit „einiger Sophistik“ eingerichtet bezeichnet. Cfr. Seydlitz 2, 313 A. Man stelle gegenüber Droysen 2, 340; 341; 343 und Droysen 1, 478 A.; Henckel 163; Seydlitz 2, 267; 256 f.; 262 f.; 259; Campredon 5 f.; Eckardt 100 ff.; 94; Chambray-Blesson 2, 295 ff. — Bei Plotho, Beilage V, S. 38, findet sich eine Einteilung der russ. Armee, die Droysen heranzieht, die aber erst vom 1. Jan. 1813 an mafsgebend wird.

3) Eckardt 113; Diebitsch glaubte am Morgen des 25., es blofs mit einigen Nachzüglern zu thun zu haben; um 4 Uhr nachmittags sah er sich dem Vortrabe unter Kleist in der Stärke von gut 2500 Mann gegenüber und erfuhr dann, dafs die ganze Yorcksche Kolonne, bei 10 000 Mann, heranrücke; Canitz 1, 75; 81.

4 Uhr nachmittags anbieten liefs, von Yorcks Untergeneral Kleist für seine Person abgelehnt werden; nach der um 7 Uhr abends stattgefundenen Ankunft Yorcks und einer von den Preufsen unternommenen Recognoszierung wurde das Anerbieten jedoch wiederholt und auch angenommen. In der Zeit von 9—10 Uhr abends hatte dann die Zusammenkunft beider Generale zwischen den Vorpostenketten statt [1]). Nach einigen einleitenden Worten über die Schwäche seines eigenen Corps brachte Diebitsch sowohl die Vernichtung der französischen Armee, wodurch „die Gewalt, dies einzige Mittel, um Bündnisse zwischen dem Unterdrücker und dem Unterdrückten aufrecht zu erhalten, damals Napoleon entschlüpfte“ [2]), als auch besonders die Erbietungen des russischen Kaisers zur Sprache, nicht eher zu ruhen, als bis der preufsische Staat in allen seinen Teilen wiederhergestellt sei. Als Nutzanwendung für Yorck gründete er hierauf den Vorschlag eines Neutralitätsvertrages [3]). Im Begriffe, dasselbe zu thun wie die im Frühjahre 1812 von ihm geschmähten emigrierten preufsischen Offiziere, sagte Yorck zum Schlusse der Unterhaltung sehr bezeichnend für seine Sinnesänderung: „Ihr habt ja so viel ehemals preufsische Offiziere bei euch, schickt mir doch künftig einen solchen; ich habe dann doch mehr Zutrauen“ [4]). Das positive Resultat war dies, dafs für die Nacht volle Waffenruhe eintrat, für den fol-

---

[1]) Die Erzählung Henckels 165 ff. von einer doppelten Unterredung zwischen Diebitsch und Yorck, was dann Droysen 1, 471 ff. und Zippel 11, 495 f. je nach ihrer Weise sich zurechtlegten, erklärt sich am einfachsten der so concinnen Darstellung von Clausewitz 7, 209 ff., 214, 219 f. gegenüber aus einem Mifsverständnisse, das durch eine Namensverwechselung der beiden preufsischen Generale Yorck und Kleist entstehen konnte. Cfr. noch Seydlitz 2, 313 A.; Droysen 2, 340 f.; 1, 460; Bogdanowitsch 3, 371 f.; 378.

[2]) Chambray-Blesson 2, 217; Henckel 164.

[3]) Cfr. Seydlitz 2, 240 f. u. A.; Pertz, Stein 3, 251 ff.; Bogdanowitsch 3, 342 A. 3; Canitz 1, 73.

[4]) Clausewitz 7, 220; cfr. dazu Canitz 1, 55.

genden Tag an Stelle des von Yorck schon befohlenen Angriffes Scheinmanöver unternommen wurden.

Kaum aber hatte sich Yorck am Morgen des 26. in der verabredeten Richtung auf Lafkowo in Bewegung gesetzt, als der Graf Friedrich Dohna, von Paulucci als Parlamentär entsandt, nach seinen eigenen Worten [1]) noch zwischen Kroschi und Koltiniani das preufsische Corps erreichte. Er überbrachte nebst einem Begleitschreiben Pauluccis vom 22. [2]) ein kaiserliches Rescript vom 18. Dezember [3]), das jener „selbst auf die Gefahr hin, in dieser delikaten Angelegenheit zu weit zu gehen", in Abschrift beigefügt hatte [4]). Der Zar, der soeben ins russische Hauptquartier nach Wilna gereist war, verpflichtete sich darin vertragsmäfsig, Preufsen für den Fall des Anschlusses Yorcks an Rufsland eine Territorialvergröfserung zu verschaffen, entsprechend dem Umfange, wie es ihn vor 1806 hatte. Nach den, gleichwie in allen seinen Schreiben, so auch hier wiederkehrenden Vorschlägen [5]) begründete Paulucci nochmals besonders eingehend die Vorteile eines auf zwei Monate berechneten Neutralitätsvertrages als des unter den obwaltenden Umständen besten Auskunftsmittels. Yorck würde, indem er das preufsische Corps Cantonnements an der Küste Kurlands beziehen lasse, seine Truppen jedenfalls retten, und er wäre in der Verfassung, je nach dem Entscheide des Königs für Rufsland oder für Frankreich handelnd aufzutreten, falls es wider alle und jede Erwartung „Napoleon gelingen sollte, den König von Preufsen auch fernerhin in seinen Fesseln

---

[1]) Dohna an Paulucci, 28. Dez. bei Eckardt 113.

[2]) Eckardt 103 ff.

[3]) Eckardt 97 f.

[4]) Eckardt 105 und dazu 98 (Ende). Daher erklärt sich das Fehlen der daselbst erwähnten Weisung: de ne pas y donner de plus grande latitude in der an Yorck geschickten und durch ihn nach Berlin übermittelten Kopie. Cfr. M. Duncker 8, 776 A.; Duncker 465 A. 2.

[5]) Gegen M. Duncker 465 A. 1.

zu halten". „Ich kam mit dem Briefe von Ew. Excellenz," so schildert am 28. Dohna in seinem Rechenschaftsbericht an Paulucci [1]) den Eindruck, den seine Sendung hinterliefs, „in einem sehr glücklichen Augenblick an, und er schien auf Yorck einen sehr günstigen Eindruck zu machen". Graf Dohna geleitete beim Marsche am 26. die Kolonne, und ein Offizier und 20 Kosacken bildeten die Spitze derselben. Wahrscheinlich durch Dörnberg, Yorcks Genossen von 1806, über die wahre Lage der Dinge aufgeklärt, fraternisierten alsbald die beiderseitigen Truppen mit einander. Keine Feindseligkeit fiel fortan vor; seit dem 26. ist nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Dohnas zwischen den Preufsen und Russen „kein Schufs gefallen" [2]).

So sicher Yorck indes der Zustimmung des russischen, ebenso unsicher war er derjenigen des eigenen Herrschers zu dem Neutralitätssysteme, das er soeben ergriffen hatte. Denn obgleich man beim preufsischen Corps jeden, auch den leisesten Hoffnungsschimmer festhaltend, nicht anders dachte, als dafs von der Regierung in Berlin für einen Systemwechsel alles Erforderliche in Bereitschaft gesetzt sei [3]), so war und blieb Yorck doch „immer noch ohne allen Leitfaden", wie er in einem Schreiben vom 27. Dezember vor seinem Kriegsherrn klagt; und eben dies lange Stillschweigen von Berlin her war schwerlich dazu angethan, ihm besonderes Vertrauen einzuflöfsen. Daher sandte er, fest entschlossen wie er war, einen augenblicklichen Waffenstillstand zu schliefsen, ungefähr in der Art, wie der Marquis Paulucci ihn vorgeschlagen hatte, am Mittag des 27. den Grafen Henckel nach Berlin, um dem Könige reinen Wein einzuschenken, ihn auf den nahe bevor-

---

[1]) Eckardt 113 f.

[2]) Eckardt 113; Henckel 168 f.; Droysen 1, 346 (7. Aufl.); 1, 476 (1. Aufl.).

[3]) Henckel an Yorck, Potsdam, 4. Jan. 1813. Erinn. 174: „Von dem allen, was beim Corps vermutet wurde, habe ich hier aber noch nichts vernommen."

stehenden Schritt vorzubereiten und dafür in Berlin Stimmung zu machen. Deshalb liefs er dem Könige auch — natürlich nach seiner Anweisung — das Detail der Lage seines Corps vortragen und ihm ferner die mit Paulucci gepflogene Korrespondenz überreichen, „deren Gegenstand in der gegenwärtigen Situation nicht unwichtig sein dürfte" [1]).

Indes so sehr Yorck auch geneigt erschien, auf die von Paulucci vorgelegten Bedingungen einzugehen, so galt es doch sowohl für seine Person bis zur Ankunft von Seydlitz als auch für seine Regierung zur Einleitung von Mafsregeln, die der offene Wechsel des Systems nach sich ziehen mufste, recht viel Zeitgewinn davonzutragen. Aber der Zustand eines noch nicht erklärten, sondern thatsächlich beobachteten Waffenstillstandes war für beide Teile sehr mifslich: für Yorck, weil er einen Schein der Notwendigkeit herbeiwünschte und doch sich nicht kompromittieren durfte [2]); für Diebitsch, weil er, mit seinem Häuflein zwischen den fremden Heersäulen wie eingeklemmt und allen Eventualitäten preisgegeben, die Sache zum endgültigen Austrage bringen wollte und mufste. Infolgedessen entspann sich am 27. und 28. ein starkes Parlamentieren. Dabei vertrat Clausewitz die Sache von Diebitsch, und Dohna liefs sich im Interesse Yorcks verwenden [3]). Nicht genug damit, dafs Yorck vom 26.—28. Dezember südlich auf der Strafse von Koltiniani nach Tauroggen weiter rückte und sich dadurch in den Machtbereich des numerisch überlegenen Wittgenstein allmählich hinein begab; nicht genug damit, dafs er durch sein eigenes langsames Vorgehen den Russen Zeit liefs, den Kreis um ihn enger zu ziehen; er mufste durch Dohna

---

1) Yorck an den König, 27. Dez. bei Pertz, Stein 3, 254 f.; cfr. die „Denkschrift" Pauluccis an Yorck vom 11. Dez. bei Eckardt 82 ff.; cfr. S. 34 d. Abh.; Henckel 169 f.; 166; Droysen 2, 342.

2) Henckel 166; 168 f.; Clausewitz 7, 221 f.

3) Clausewitz 7, 221 ff.; Seydlitz 2, 258.

und Diebitsch die russischen Generale Loewis und Wittgenstein selbst zur Beschleunigung ihres Marsches einladen und antreiben lassen [1]).

Als jedoch trotz alledem die Russen nicht vorwärts zu bringen waren, gab er am Abend des 28. Clausewitz auf sein Drängen die eventuelle Zusage [2]), nach der Einschaltung eines Rasttages die Konvention am 30. abzuschliefsen, machte aber in dem Entwurfe, der daraufhin am Frühmorgen des 29. von seiner Hand abgefafst wurde, die Besetzung Tilsits durch die Russen, die durch russische Truppen zu bewerkstelligende Versperrung des Weges nach Neustadt in der rechten Flanke und ihre Aufstellung im Rücken zu unerläfslichen Bedingungen eines definitiven Abschlusses [3]). Je mehr er ein Abkommen mit den Russen herbeizuführen strebte, um so ernstlicher waren diese Bedingungen gemeint [4]). „Die Langsamkeit der Operationen der russischen Corps machte seine Stellung zu einer höchst peinlichen.“ [5]) Wurden seine billigen Wünsche nicht erfüllt, so konnte er, selbst wenn er an sich persönlich dachte, noch sehr wohl zurück [6]). Gegen höhere Anordnungen aber hatten alle persönlichen Rücksichten zu schweigen, und für den Fall eines ungünstigen Bescheides aus Berlin auf die Sendung von Seydlitz hatte er wie in militärischer so auch in politischer Beziehung sich immer noch möglichst freie Hand zu wahren gewufst [7]).

---

[1]) Eckardt 113 f.; 53; Seydlitz 2, 241 ist falsch; Clausewitz 7, 232; Droysen 1, 479 f.

[2]) Clausewitz 7, 224; nicht auch Dohna war dabei, wie Zippel 11, 498 meint; dieser war am Morgen des 28. zu Loewis gereist und kam erst um Mittag des 29. aus Worni zurück. Cfr. S. 64 d. Abh.

[3]) Droysen 1, 479. — [4]) Gegen Zippel 11, 499. — [5]) Yorck an Paulucci, 29. Dez. bei Eckardt 115. — [6]) Clausewitz 7, 224 meint das Gegenteil.

[7]) Loyal ist allerdings das Benehmen der russischen Generale gewesen (cfr. Canitz 1, 74; 82): dazu zwang sie schon ihre geringe

IX. Die Mission von Seydlitz.

Über das Verhältnis der preufsischen Regierung zu Rufsland und, was damit im innigen Zusammenhange steht, zu Frankreich, war Yorck bisher in Unkenntnis gelassen. Und doch waren die preufsischen Staatslenker recht wohl in den Stand gesetzt, die politische Lage klar zu überschauen. Was zunächst Rufsland betrifft, so hatte der Zar neben den Verhandlungen, die er durch seine Generale mit Yorck führen liefs, auch direkte Beziehungen zum preufsischen Hofe zu unterhalten gewufst. Am 2. Oktober machte er die Zusicherung, dafs er mit allen seinen Kräften die beiden deutschen Grofsmächte wieder zum Range unabhängiger Staaten erheben wolle, forderte dafür aber auch deren eifrigste Unterstützung und verlangte insbesondere von Preufsen ohne Aufschub weitgehende Vollmachten für den General Yorck. Am 13. November trug er durch den Obersten Boyen, Scharnhorsts Freund und Gehülfen, der am 25. Oktober in Petersburg angekommen war, um als Freiwilliger russische Dienste zu nehmen, ein Schutz- und Trutzbündnis an, worin für Preufsen der vollständige frühere Länderbestand oder ein genügender Ersatz garantiert, im Weigerungsfalle aber der Verlust von Ostpreufsen angedroht wurde. Überdies betonte der preufsische Gesandte in Petersburg aufs nachdrücklichste, dafs Alexander, erhalte er kein Bündnis mit Preufsen und Österreich, eine Ver-

---

Macht, abgesehen von allen andern Rücksichten, die sie zu nehmen hatten; der Ton, den später der sich gereizt fühlende Paulucci anschlug, wäre nichts weniger als geeignet gewesen, das Zutrauen der (durch ihren König zurückgehaltenen) Preufsen zu erwerben. Cfr. auch S. 39 A. 1 d. Abh.

ständigung mit den Polen, den Schweden, den Dänen, ja mit den Franzosen selbst suchen werde[1]). Geschah also auf russischer Seite alles, was geeignet war, Preufsen zu sich herüberzuziehen, so gestaltete sich allmählich die Lage der Franzosen derart, dafs alle ihre Vertuschungsversuche über den wahren Stand der Dinge schliefslich doch nicht hinwegtäuschen konnten. Dazu kam die Stimmung in Preufsen, die so war, dafs, wie schon am 11. November aus Ostpreufsen berichtet wurde, „nur ein Funke nötig ist, um Flammen zu haben; und die Franzosen selbst fürchten, auf einer Retirade erschlagen zu werden".

Gleichwohl erfolgte auf die russische Einladung zum Beistand, die am 2. Oktober ergangen und über Kopenhagen dem preufsischen Kabinett am 28. desselben Monats übermittelt war, nicht einmal eine direkte „freundschaftliche Antwort", wie Hardenberg im Beginne des November hoffen machte; ebensowenig wurde die Essensche Aufforderung vom 1. November, die bald darauf in Berlin anlangte, des weiteren beachtet; dem russischen Gesandten Graf Liewen, der sich inzwischen nach London gewandt hatte, liefs Hardenberg nicht schriftlich, sondern nur mündlich (durch Gneisenau) und zwar in ganz allgemeinen Redensarten antworten. Sogar Ende November und Anfang Dezember, als man zu Berlin das Unglück Napoleons klar übersah, ging das Wort des Zaren, das dieser am 1. Juli an Schöler gerichtet hatte, „nach Erfolgen auf seiner Seite würde man wohl anders denken," nicht in Erfüllung. Statt zu rüsten, wie dies das französische Verlangen nach Verstärkung des preufsischen Hilfscorps um 7000 Mann nahe legte, lehnte man diese Forderung am 28. November ab unter der Begründung, dafs die Finanzlage des preufsischen Staates ihre Er-

[1]) Lehmann 2, 478 u. A. 1; Oncken 1, 22 ff.; Boyen 2, 237; 251 ff.; 257.

füllung nicht zulasse; „aber man wird schliefslich,“ das war der Eindruck, den Englands geheimer Agent in Berlin, Ompteda, bei einer Unterredung mit Hardenberg gewann, „aus Furcht bewilligen, was man gutwillig nicht geben will“. Und doch hätten Preufsens vitalste Interessen schleunige und umfangreiche Rüstungen erheischt, hätte die von Napoleon selbst vorgeschriebene Manipulation, die Zahl der wirklich verlangten Truppen in den Zeitungen zu verdoppeln, umfassenderen Rüstungsmafsregeln das Auffällige benommen, und es hätte jedenfalls jener geringe Nachschub die 7. Division für die französische Hauptarmee verfügbar gemacht und somit bewirkt, dafs das preufsische Corps als ein selbständiges Ganzes mit einem preufsischen General an der Spitze fürderhin operieren konnte.

Es war nicht lange darauf, als der von Macdonald herbeigeführte Bruch mit Yorck der preufsischen Regierung die freie Disposition über ihr Hilfscorps ganz zu entwinden drohte. Am 7. Dezember war Schack in Berlin angelangt. Man fafste hier immerhin auch die Möglichkeit ins Auge, Yorck eventuell fallen zu lassen, wie es auch Henckel seinem Könige am 29. November geraten hatte. Und was man wirklich in dieser Sache für Yorck that, gelangte nicht mehr an seine Adresse; der Kernpunkt in der ganzen Mission von Schack, seine Depeschen über die russische Unterhandlung, fand in den Beratungen des preufsischen Kabinetts gar keine Beachtung. Obgleich mittlerweile am 13. Dezember Seydlitz in Preufsens Hauptstadt angekommen war, und obgleich am 14. dort Napoleons Flucht über Glogau bekannt wurde, brachte dies alles den König, statt ihn zu ermutigen und zur Schilderhebung fortzureifsen, nur zu dem verzweiflungsvollen Stofsseufzer, in den er gegen seinen Kanzler ausbrach: „Unzweifelhaft werden die Verlegenheiten an allen Ecken und Enden wieder beginnen, und unsere Lage

wird nur noch peinlicher werden. Gott allein weifs, wie dies noch alles enden wird“ [1]).

Es war in denselben Tagen, wo Gneisenau, ohne noch alle diese Einzelheiten des Unglücks der französischen Waffen zu kennen, den Beratern des Prinzregenten von England zurief: „Im jetzigen Augenblick erblafst das Gestirn dieses Räubers.“ „Der gegenwärtige Augenblick ist kein gewöhnlicher Augenblick. Es handelt sich darum, eine Macht zu zerstören, welche des Friedens Feind, tyrannisch und allen ihren Nachbarn gefährlich ist. Er ist ein aus dem Käfig entkommener Tiger, den man mit äufserster Anstrengung verfolgen mufs. Man mufs sie verdoppeln und verdreifachen, weil es die letzten sein werden.“ So wenig dachte also der König wie Gneisenau. Wenn Hardenberg am 15. Oktober an Gneisenau geschrieben hatte: „Der König denkt wie wir,“ so hatte er sich offenbar einer Selbsttäuschung hingegeben. Auch der Staatskanzler selbst war anderer Ansicht über einen Systemwechsel wie der König. „Wenn ich selbst König von Preufsen wäre,“ so läfst er sich, allerdings gleichwie zur Selbstverteidigung, gegen Ompteda vernehmen, „so würde ich über die zu treffende Wahl nicht schwanken.“ Dazu bedürfe es aber eines thatkräftigeren Herrschers, der leichter in „heroische Pläne“ hineingehe. Gewifs „wollten Hardenberg und Gneisenau beharrlich einerlei Zweck“; allein über Zeit und Mittel zur Ausführung gingen auch ihre Meinungen aufs stärkste auseinander. So sehr schmiegte sich doch der Staatskanzler der Politik des Königs an, dafs er zu Ende November Preufsens Vorteil darin erblickte, durch Anknüpfung von Unterhandlungen während des Winters Zeit zu gewinnen. Erst dann lasse sich beurteilen, ob

---

[1]) Corresp. 24, 267; Ompteda 2, 314; 318 f.; Oncken 1, 28; 44; 32 ff.; 386 ff.; Seydlitz 2, 216 A.; Henckel 131; 139; Droysen 1, 440 ff.; Duncker 448; 451 f.; Lehmann, Scharnhorst 2, 471 f. u. A.; 475; Lehmann, Knesebeck und Schön 308 ff.

der Gedanke einer bewaffneten Vermittelung durchführbar sei oder nicht. Einen Systemwechsel verwirft er trotz „der Lage der Dinge im Norden und auf der Halbinsel“. Auch in England kannte man diese Neigung der preufsischen Staatslenker. Man sah sie deshalb für „Apostaten der guten Sache“ an; man beschuldigte sie der „Zweiachselei“ [1]).

Diesen Anschuldigungen zu entgehen, gab sich Hardenberg kriegerischer als er war. Aber alle Bemühungen Gneisenaus, in England die öffentliche Meinung über die preufsischen Staatsmänner zu verbessern und der preufsischen Politik das nötige Zutrauen wieder zu verschaffen, schlugen fehl. Trotz seines „geheimen Auftrags“, für die „Pläne“ Hardenbergs in England Stimmung zu machen, wollte ihm dies dennoch nicht gelingen. Allerdings liefsen diese „Pläne“ nicht einmal die Mitwirkung des Königs und des Staatskanzlers zu einer schwedisch-englischen Landung in Deutschland zweifellos erscheinen. Obwohl „zu allem, was er hinsichtlich Preufsens der englischen Regierung mitzuteilen hätte, autorisiert,“ trat Gneisenau daher immer nur als „Privatmann“ auf, und er liefs es niemanden wissen, dafs er eine „geheime Mission“ habe. Denn die Verwendung für einen allgemeinen Frieden, die Österreich in die Wege leitete und die Preufsen mit allem Eifer ergriff, machte den übelsten Eindruck in England, und dadurch waren Gneisenau die Hände noch mehr gebunden. Überhaupt verstattete diese Friedenspolitik, um keinen Argwohn bei

---

[1]) Duncker 446; 8, 761 und mit ihm und auf ihn gestützt Zippel 11,490 datieren von Hardenbergs Brief an Gneisenau, 15. Oktober 1812, den Ausgangspunkt zur Wendung der preufs. Politik, ohne die (damals noch ungedruckte) Korrespondenz beider Männer weiter zu beachten. — Pertz, Gneisenau 2, 440; 453; 449; 447; 457; 275 ff.; Ompteda 2, 312 f.; 315; Martens 7, 50; Hardenberg an Gneisenau, 15. Oktober in hist. Zeitschr. 62, 492.



Napoleon zu erregen, keine Rüstung und hielt von jeder Annäherung an Rufsland ab[1]).

In diese politische Lage hinein fiel die Sendung von Seydlitz. Seiner Mission war das Gepräge einer Intervention zu gunsten eines russischen Bündnisses aufgedrückt; über die wahren Absichten Yorcks liefs sein vertrautester Adjutant in Berlin keinen Zweifel. Ein Nachhall dieser seiner Thätigkeit findet sich in einer Denkschrift niedergelegt, die am 17. Dezember dem Könige überreicht wurde. „Angenommen", heifst es darin, „dafs ein Befehl des Königs an den General Yorck, sich gegen die französischen Truppen zu richten, die Trümmer der grofsen Armee völlig vernichten könnte. so wäre damit wenig ausgerichtet, wenn Österreich in der französischen Allianz verbliebe." Erst am 4. Januar 1813 aber, als der russische Kaiser über Riga und durch Boyen sich aufs allerbestimmteste erklärt hatte, und als bereits (am 2. und 4. Januar) gemeldet war, dafs Yorck mit der Hälfte der preufsischen Präsenzstärke die Konsequenzen daraus gezogen hatte, 21 Tage nach der Nachricht von der Flucht Napoleons durch Glogau, 22 nach der Ankunft und 15 nach der Abfertigung von Seydlitz wurde ein Unterhändler nach Wien entsandt. Eine Politik, welche die Möglichkeit der Yorckschen That auch nur im entferntesten voraussah, hätte den österreichischen Staatslenkern nun nicht erklären können, dafs Österreich unbedingt auf Preufsen rechnen dürfe, es möge bei der französischen Allianz

---

[1]) Auch Gneisenau mufste hier, ganz wie Boyen 2, 256 in Rufsland, „seinem Standpunkte gemäfs wenigstens die Entschuldigung eines Systems übernehmen, welches er früher aus allen Kräften in Berlin bekämpft hatte". Gneisenau an Hardenberg, 2. April hist. Zeitschr. 62, 479; 29. Aug. 62, 480; 481; 5. Sept. 62, 482; 483 f.; 10. (?) Okt. 62, 489; 17. Dez. 62, 505 ff.; 509; 503; cfr. 62, 492; 501; Hardenberg an Gneisenau, 15. Okt. 62, 494; 492 ff.; 23. Nov. 62, 500 ff.; Oncken 1, 27; 29 ff.; Ompteda an Münster, 23. Nov. bei Ompteda 2, 314 — Zippel 11, 491 wird dadurch hinfällig.

beharren oder sich von ihr lossagen; eine Politik, die Yorcks Schritt guthiefs, hätte zumal nach geschehener That sicher ihre Entschlüsse nicht weiter von den unbekannten Absichten des Wiener Hofes abhängig gemacht. Trotz Yorcks That unterblieb keineswegs die Sendung nach Wien und in ihrem Gefolge eine vierwöchentliche Unterhandlung mit Österreich, die schliefslich zu nichts führte[1]).

Was aber unterblieb, war die von allen Seiten geforderte Verlegung des Hoflagers nach dem von Napoleon vertragsmäfsig als neutral zugestandenen Schlesien; und als sie endlich im letzten Drittel des Januar 1813 erfolgte, kam sie nur durch eine Art „Mystifikation" zustande. Ferner geschah nichts, um die Überreste der grofsen Armee zu vernichten, ein Plan, den auch Hardenberg und Knesebeck erwogen. Die Russen, die immer noch 100000 Mann stark waren, und die dank den unabläfsigen Bemühungen Scharnhorsts sofort verfügbaren 36000 Preufsen (einschliefslich Yorcks Truppen) wären der Franzosen, die mit kaum 40000 Mann desorganisierter Truppen an der Weichsel hielten, des einzeln zugehenden Nachschubs und der unverproviantierten Festungen leicht Herr geworden. „Das Corps des Generals Yorck in Verbindung mit dem meinigen und mit Borstell", schreibt General Bülow am 6. März 1813, „war hinreichend, um alles zu vernichten, was von Franzosen noch da war." Die Person des Monarchen war nicht in Sicherheit gebracht; die Franzosen blieben unbehelligt auf preufsischem Gebiete[2]).

---

[1]) Cfr. Lefebvre 5, 206 f, der sich wohl auf Seydlitz 2, 227 f. stützt; cfr. Pertz, Stein 3, 247 ff. — Duncker 453 f.; Oncken 1, 129; 123 f. u. A. A.; Boyen 2, 543 f.; 298; Duncker 449; 8, 779; Ompteda 2, 324 f.; 336; 327; Lehmann 2. 479 A.; hist. Zeitschr. 62, 511 f.

[2]) Henckel 175; Boyen 2, 309; Ompteda 2, 345 f.; 347 f.; 3, 9; dagegen Ranke 4, 352; Duncker 456; 453; 471. — Lehmann

War man Napoleon mit den Rüstungen nicht zuvorgekommen, so galt es, jetzt wenigstens gleichen Schritt mit ihm zu halten. Was nun die Anstalten zur Rüstung betrifft, dies sicherste Indicium für die Kriegsabsichten einer Macht, so liefs Preufsens Regierung den Monat Dezember und den Januar fast ungenützt vorübergehen, während Napoleon unterdessen die gröfsten Anstrengungen machte. Yorck klagt am 13. Januar 1813 in einem Briefe an Bülow: „Unser Gegner gewinnt bei unserem Zögern nur Zeit, wir verlieren sie; jeder Augenblick ist ein unersetzlicher Verlust.“ „Nun Napoleon an der Beresina entwischt ist,“ schreibt Gneisenau am 6. Jan. 1813 aus London an Hardenberg, „so wird er, sofern man ihm Zeit läfst, Kräfte genug entwickeln, um noch immer furchtbar zu sein. Nur ein rascher Entschlufs könnte seine Verlegenheiten jetzt mehren. Die allgemeine Stimme in England und Rufsland erwartet ihn von Preufsen.“ Und in diesem Lande selbst wäre nichts populärer gewesen, als der sofortige Freiheitskampf; wilde Ausbrüche popularer Leidenschaft waren nach dem eigenen Geständnisse der Berater des Königs sehr zu befürchten. Im August 1813 hat Preufsen 279 000 Mann auf den Beinen gehabt ohne den Landsturm. Hätte der preufsische König schon im Dezember 1812, wo er es zum Schutze seiner durch die Russen bedrohten Staaten ganz öffentlich thun konnte, die Armee in den Grenzen der vorrätigen Streitmittel verstärkt, so wäre mit leichter Mühe in vier bis sechs Wochen, „wie es auch der Erfolg gezeigt hat,“ ein Heer von mindestens 150 000 Mann aufgestellt worden. „Preufsen stand durch diese einfache Mafsregel,“ sagt Boyen, der hier die selbsteigene Ansicht von Scharnhorst wiedergiebt, „auf einmal als der Schiedsrichter da, indem beide Teile bei

---

2, 473; 470; 467; 447 ff.; 461; 491; 468; 467 A. 2; 469; Bogdanowitsch 3, 326; Chambray-Blesson 2, 212; Clausewitz 7, 4; Boyen 2, 307; 323; 313 f.; Friccius 1, 3.

einer derartigen Vorbereitung um den König buhlen mufsten.“ [1])

Allein vom 15. Dezember 1812 bis 12. Januar 1813, also in vier Wochen, ist nur eine einzige aufserordentliche militärische Mafsregel ergriffen, und sie trug einen antirussischen Charakter. Am 16. Dez. hatte Napoleon von Preufsen die Erhöhung seines Hilfscorps auf 30000 Mann gefordet. Diese Mehrforderung war der Grund für die erneute Verzögerung, welche die schon am 13. und 14. beschlossene Abreise Brandenburgs zu Yorck erfuhr. War doch soeben am 12. an Yorck eine Kabinettsordre ausgefertigt, worin der König von seinem und des Kaisers von Frankreich „eng verbundenem Interesse“ redet. Was der König dem französischen Gesandten versprochen hatte, und was Hardenberg am 17. Dezember in seinem Schreiben an Yorck andeutete, wurde durch die Kabinettsordren vom 19. und 20. eingelöst. General Bülow wurde angewiesen, aus den Provinzen jenseits der Weichsel vor den Russen alles an lebendem und totem Kriegsmaterial in Sicherheit zu bringen und daraus am linken Ufer des Stromes eine Reservearmee zu bilden. Mit diesem Befehle an Bülow sowie mit einer Kabinettsordre vom 20., die Yorck die Gouvernementsgeschäfte von Ost- und Westpreufsen nach seiner Ankunft dortselbst übertrug, im übrigen ihn an die französischen Befehle verwies, ging Seydlitz endlich in der Nacht zum 21. ab. Soeben war auch Napoleons Adjutant, der General Graf Narbonne, in Berlin eingetroffen, um auf unverzügliche Erhöhung

---

[1]) Droysen 2, 41; hist. Zeitschrift 62, 513; Friccius 1, 54 f.; Oncken 1, 131 ff.; 2, 125 ff.; Henckel 143; Boyen 2, 178; 302 ff.; Lehmann 2, 468 f.; 656. Duncker 458. Von Lützen und Bautzen die nun folgende Entwickelung zurück betrachtet, erscheint Dunckers unwillige Verwunderung 471 A. 2 wenigstens erklärlich: „Und doch wird immer noch die Meinung ausgesprochen, dafs man trotzdem, trotz Eugen, Magdeburg und Wittenberg im Frühjahr bis zum Rheine hätte vordringen können und sollen.“

des preufsischen Hilfscorps auf 30000 Mann hinzuwirken. Yorck war und blieb Commandeur eines noch um die Truppen Bülows vermehrten Hifskontingentes, das Preufsen Frankreich zu Diensten stellte[1]).

Als ausgemacht galt beim Könige nur die Festigkeit der Herrschaft Napoleons, dessen Genie und Thatkraft nichts gleichkomme. Bisher mit Hafs gegen Napoleon erfüllt, hatte der König nach Boyens Zeugnis während des Jahres 1812 angefangen, „mit mehr Zurückhaltung, ja sogar mit einzelnem Lobe von Napoleon zu sprechen“. Vom 28. Dezember ist folgende Aufzeichnung des Königs vorhanden: „Nimmt Napoleon gemäfsigte Bedingungen an, und der allgemeine Frieden — denn nur von diesem kann die Rede sein — kommt bis zum April zustande, so ist der gröfste aller Zwecke erreicht.“ Demnach scheine es am geratensten, heifst es unter den Einwendungen, die der König an demselben 28. in der Form von Randbemerkungen auf die ihm eingereichten Denkschriften machte, abzuwarten, ob Napoleon im nächsten Frühjahre defensiv oder offensiv auftrete, eine Ansicht, die selbst Zippel[2]) von seinem Standpunkte aus nicht umhin kann, „eigentümlich“ zu nennen. Es gab zwar eine Partei am preufsischen Hofe, welche die Schilderhebung gegen Frankreich auf ihre Fahne geschrieben; aber ihre Häupter und Anhänger hatten im Frühjahr 1812 vor Napoleon das Feld räumen müssen, und das Band zwischen Friedrich Wilhelm und den „Patrioten“ war, wie Boyen bezeugt, im Laufe des Jahres 1812 weiter und weiter gelockert. Der König gedachte, wie Boyen versichert, nach dem Beispiele Österreichs, das Macht über ihn gewonnen, in neutralen Verhältnissen mit Napoleon durchzukommen.

---

[1]) Duncker 453; 455; Lefebvre 5, 186; Droysen 1, 444 f.; 442 f.; Seydlitz 2, 243; 244 A.; Lehmann 2, 482; Militärwochenblatt 1846, Beilage S. 4.

[2]) 11, 494.

Jeder entfernte Gedanke an einen Schritt, wie Yorck ihn plante, mufste aus diesem politischen Systeme verschwinden. So wenig Umschweife Yorck beim Einholen von Weisungen machen liefs, so klar und bestimmt fiel auch die Berliner Antwort aus. Weder bediente man sich der Zweideutigkeit, Yorck durch Brandenburg, der etwas vor Seydlitz abging, mündlich sagen zu lassen, dafs Unterhandlungen mit Österreich stattfänden; noch auch erwirkte Seydlitz für den in Berlin übrigens gewifs voraussehbaren Fall, dafs sich die Vernichtung der französischen Armee so vollständig bewahrheite, Yorck anheimzugeben, sein Handeln „nach den Umständen“ einzurichten. Der König hat alle und jede Kapitulationsverhandlungen mit den Russen einfach untersagt. Und wenn dies Verbot auch Seydlitz vielleicht nicht ausdrücklich bekannt gegeben wurde, implizite und explizite fehlte ihm die Erlaubnis, dergleichen Schritte zu thun oder andere zu solchen Schritten zu veranlassen. Jedenfalls war der Eindruck, den Seydlitz aus Berlin mitnahm, nicht der einer russenfreundlichen, eher der einer russenfeindlichen Stimmung. Diese negative Seite des Verbots russischer Konventionsverhandlungen wurde durch die positive der franzosenfreundlichen Befehle noch verstärkt. Seydlitzens Mission war gescheitert, und damit Yorcks ganze Thätigkeit desavouiert [1]).

X. Die Konvention von Tauroggen.

Was an Instruktionen und Vollmachten des Königs nach der russischen Seite hin fehlte, ersetzte Seydlitz

[1]) Lehmann 2, 474 f. u. A. A.; 479 u. A. 1.; Droysen 1, 446 f.; Duncker 8, 772; 460; Boyen 2, 147; hist. Zeitschrift 64, 388.



durch eine Politik auf eigene Faust. Auf seiner Reise, die ihn sowohl mit dem jämmerlichen Zustande der Trümmer der französischen Armee als noch ganz besonders mit der gehobenen Stimmung seiner Landsleute aufs beste bekannt machte, reifte in ihm der Entschlufs, es ohne oder wohl gar gegen den ausdrücklichen Willen des Königs zu einer Verständigung mit den Russen zu bringen. In diesem Sinne wirkte er schon in Königsberg auf den General Bülow ein, für den er jene die Vorschriften für Yorck ergänzenden Befehle bei sich hatte; und dieser schickte sich schon damals an, selbständig sich den Befehlen des französischen Oberbefehlshabers zu entziehen. In Memel, wo er am Nachmittag des 26. Dezember eintraf, brachte Seydlitz am folgenden Tage eine Kapitulation der preufsischen Besatzung mit dem dort eben angelangten Marquis Paulucci zustande. Dadurch würde „Yorck in die gröfste Verlegenheit gesetzt sein, wenn er keine Konvention geschlossen und sich über Memel,“ wie er anfangs in der That beabsichtigte, „und die Nehrung hätte zurückziehen wollen“. Hier in Memel traf Seydlitz auch den kurz vor ihm von von Berlin abgegangenen Grafen Brandenburg und, was das Wichtigste ist, Yorcks Beauftragten Henckel. Nunmehr stellte er sich ganz und gar auf den Boden der Henckelschen Sendung und verleugnete nicht blofs thatsächlich, sondern in aller Form seine eigene Mission. Während Henckel in Königsberg nicht ohne das Zuthun von Seydlitz im Sinne von Yorcks jetzigen Intentionen weiter wirken mufste, hatte er in Berlin einen Brief von Seydlitz abzugeben, der die Lage für die preufsische Regierung vollständig verwandelte. Brandenburg reiste nicht zu Yorck ab, auf den seine Depeschen doch nur einen die Pläne von Seydlitz schädigenden Eindruck zu machen imstande waren; gewifs wiederum Seydlitz dirigierte ihn auf Tilsit, um bei den mit den beiden ersten Kolonnen des 10. Corps marschierenden

Preufsen für das, was im Werke war, Stimmung zu machen [1]).

Seydlitz selbst ging mit dem seiner Regierung angekündigten „Vorhaben, Yorck und Paulucci zu einer Kapitulation zu bringen", nach Tauroggen und langte am Morgen des 29. in Yorcks Hauptquartier an. Seine Ankunft stellte zunächst alles in Frage. Wenn Yorck mit Paulucci gedacht hatte, dafs Preufsen sich auf seinen Beruf besinnen, sich der ihm allein „zukommenden Rolle" bemächtigen würde, so versagte die Regierung dieses Staates ihren Beistand und ihre Teilnahme. Zwar wurden die Gouvernementsgeschäfte wieder in Yorcks Hände gelegt; aber ausdrücklich setzten die Befehle an ihn und die in Abschrift mitgeteilten an Bülow nicht, wie im Vorjahre, die Möglichkeit eines Anschlusses an Rufsland und einer Abwendung von Frankreich, sondern einfach und bestimmt das Beharren bei der französischen Allianz voraus. In dem neuen Wirkungskreise hatte er sich für den Fall bereit zu halten, wo „höhere Anordnungen des französischen Generalkommandos ihn wieder aus der Provinz abrufen möchten". Damit fiel, so schien es, die Vorbedingung für eine That, die, um Erfolg zu haben, nicht nur der Autorisation, sondern auch der vollsten Unterstützung seitens der preufsischen Regierung bedurfte. Es ist kein Zweifel, dafs Seydlitz, dessen unverkennbare Absicht war, es auf jeden Fall zum Bruche Preufsens mit Frankreich kommen zu lassen, York in dieser Richtung stark zusetzte und ihn auf der von ihm einmal beschrittenen Bahn weiter zu treiben sich bemühte. Grund genug, dafs dieser, unwillig über dessen Eigenmächtigkeiten, ihn aus seiner Nähe verbannte; denn gerade

---

1) Seydlitz 2, 244 A.; 275; 273 ff.; 236; 241 A.; Henckel 170 ff.; Eckardt 51 f.; 109; 112; 111; hist. Zeitschr. 64, 388; Droysen 1, 360 (7. Aufl.); Canitz 1, 72; cfr. noch besonders Souvenirs de Macdonald 185.



während der Hauptentscheidung, von 1 Uhr mittags etwa bis 7 Uhr abends, hat Yorck nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Dohnas seinen Adjutanten Seydlitz nicht gesprochen; auf alle Fälle war dadurch das Geheimnis über das Scheitern der Seydlitzschen Mission auch besser gehütet. Um das Mafs voll zu machen, war soeben durch die leichte Kosackenkette des Diebitschschen Korps hindurch ein Bote Macdonalds zu Yorck gelangt, der auf einem Zettel die Weisung brachte, ungesäumt nach Tilsit zu eilen und sich mit dem französischen General zu vereinigen. Wenn auch Graf Friedrich Dohna um die Mittagsstunde des 29. von einer Sendung zum General Loewis aus Worni zurückkam, wenn etwa um dieselbe Zeit auch Wittgenstein die einstmals unterbrochenen Verhandlungen durch den Fürsten Repnin wieder aufzunehmen sich bereit erklärte und um eine kategorische Antwort bat, so schien doch, ganz abgesehen von den Übertreibungen, die dem Wittgensteinschen Briefe offenbar anhafteten, Yorck ferner keine Wahl zu bleiben, als den Befehlen seiner Regierung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liefsen, zu gehorchen und die Vereinigung mit Macdonald zu suchen. Noch hatte er sich den Russen gegenüber weder politisch noch militärisch so weit eingelassen, dafs sich nicht mit Ehren ein Ausweg finden liefs. Yorcks Entschlufs war also gefafst, die Verhandlungen abzubrechen und am folgenden Tage die Feindseligkeiten wieder zu beginnen; schon wurden die militärischen Operationen für diesen Fall beraten; Dohna sollte dem General Diebitsch diesen Entschlufs mitteilen; es erging ein Befehl an die Vorposten, keinen Parlamentär mehr anzunehmen [1]).

[1]) Seydlitz 2, 246 A.; Eckardt 62; 73; 109 ff.; 111 ff.; 114; Droysen 1, 353 (7. Aufl.); 1, 352 (7. Aufl.); Droysen 1, 550 f.; 2, 275 f.; cfr. noch die eigenhändigen Notizen des Grafen Friedr. Dohna in: „Aufzeichnungen über die Vergangenheit der Familie Dohna.“ Teil IV: Die jüngeren Dohnas. Text-Heft B. Anlage 8a. S. 242 ff.

Dessen ungeachtet erschienen in der Dämmerung, also zwischen 4—5 Uhr nachmittags, vor Yorck zwei Abgesandte von Diebitsch, Clausewitz und der Major von Renne. Der preufsische General empfing sie barsch mit den Worten: „Bleibt mir vom Leibe, ich will nichts mehr mit euch zu thun haben. Euere verdammten Kosacken haben einen Boten Macdonalds durchgelassen, der mir den Befehl bringt, auf Piktupöhnen zu marschieren und mich dort mit ihm zu vereinigen. Nun hat aller Zweifel ein Ende; euere Truppen kommen nicht an; ihr seid zu schwach; ich mufs marschieren und verbitte mir jetzt alle weiteren Unterhandlungen, die mir den Kopf kosten würden."

So sehr die beiden Briefe, die Clausewitz zu überbringen hatte, auf russischer Seite auch als ein Ultimatum angesehen wurden, so wenig Wesentliches enthielten sie doch eigentlich in anbetracht der Lage, in der sich Yorck befand. Wenn der eine, der aus der Feder Macdonalds stammte und von den Russen abgefangen war, in dieser entscheidenden Stunde nochmals die Unnatur des Verhältnisses zwischen Preufsen und Frankreich grell beleuchtete, so wurden in dem anderen der bevorstehende Einmarsch der russischen Armee des Generals Tschitschagof und der Kosacken des Hetman Platof in die preufsischen Provinzen sowie die Dispositionen der Wittgensteinschen Armee für den 29. und 30. Dezember mitgeteilt. Diesen Angaben, die ja auch hinter der Wirklichkeit weit zurückblieben, Glauben zu schenken, hielt schwer für Yorck. Nicht am 29. oder 30., sondern erst am Abend des 31. waren beide zusammen, Wittgenstein und Scheppelof, noch nicht in Schillupischken am Eingange des Baumwaldes, durch welchen die Strafse von Tilsit nach Königsberg führt, sondern erst in dem eine Meile weiter östlich gelegenen Sommerau und Szillen, ungefähr in der gleichen Höhe mit Tilsit. Yorck hatte demnach Zeit genug, sich mit

Macdonald in Tilsit zu vereinigen und mit ihm vereinigt am 31. sogar noch diese „caudinischen Engpässe" zu passieren, wie es denn jener französische General, von Yorck im Stich gelassen, an diesem Tage glücklich allein ausführte. Übrigens wären beide zusammen ganz sicher mit dem nicht allzu starken Wittgenstein schon fertig geworden [1]).

Indes wenn auch jene Schreiben selbst von geringer Bedeutung waren, so war die daran geknüpfte Diskussion von den gröfsten Folgen begleitet. Dadurch wurde Yorck veranlafst, noch einmal alle die Gründe für und wider gegen einander abzuwägen, und so wurde er zum rettenden Entschlufs gebracht. Noch ganz anders, als im Frühjahr 1812, wo er als zweitkommandierender General einen etwas zweideutigen Brief empfangen hatte, wird er sich jetzt bei dieser schwerwiegenden Entscheidung, wozu er die Zustimmung des Königs erbeten, aber nicht erhalten hatte, klar gemacht haben, dafs „ein Kriegsgericht ihn nicht freisprechen würde," wenn er demselben bei all den gegen ihn sprechenden klaren Befehlen „zur Legitimation seiner entgegengesetzten Handlung" etwa die Papiere der Russen vorlegen wollte. „Als Soldat", und dies wufste Yorck wohl, „hatte er nur die einzige Pflicht, und das ist, zu gehorchen". „Die ihm gewordenen Befehle waren bestimmt"; eine Übertretung derselben mufste im günstigsten Falle die vollständigste Desavouierung nach sich ziehen. Er war nach wie vor an die Befehle der Franzosen verwiesen; und ohne erheblichen Schaden liefs sich die Vereinigung mit Macdonald ausführen. Indes geschah dies, hielt Yorck treu zu Frankreich, wie sein König forderte, so war dennoch ein unausgesetzter Rückzug bis wenigstens

---

[1]) Clausewitz 7, 226; 224 f., eine Inhaltsangabe, die durch die bei ihm 7, 247 angefügte Übersichtstabelle der Operationen der russischen Corps veranlafst zu sein scheint. — Droysen 1, 538; 2, 275 f.; Eckardt 121; 118 f.; 115; Seydlitz 2, 244 A.; Canitz 1, 82.

zur Weichsel notwendig; dadurch wurde ein Drittel des damaligen preufsischen Staatsgebietes dem verfolgenden Feinde preisgegeben; bei einem dann leicht möglichen Frieden schlofs die eventuelle Bestimmung der Weichsel zum Grenzflufs zwischen den paktierenden Mächten Rufsland und Frankreich zugleich die definitive Vernichtung der preufsischen Monarchie in sich. Derartige Ansichten, bezeugt Boyen, waren ein Gegenstand des Tagesgesprächs bei beiden Teilen, und Yorck mufste sie in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen. „Wenn er die Russen bei Tauroggen schlug," was als mathematisch gewifs anzunehmen ist, „hätte nicht", so beantwortete Yorck selbst späterhin diese Möglichkeit, „die ganze preufsische Streitkraft sowie die festen Plätze in Napoleons Hand gelegt werden müssen?" Dann wurde der „Schauplatz des Krieges wieder in unser schon ohnehin unglückliches Vaterland gelegt". Liefs Yorck dagegen Macdonald im Stich, so sank damit die letzte militärische Stütze für Frankreich im Osten. Denn wenn die russischen Bewegungen so ausgeführt wurden, wie es nach den Angaben des letzten Briefes von Wittgenstein zu erwarten stand (für dessen Glaubwürdigkeit sich auf Befragen Clausewitz verbürgte), so kam der französische General in eine sehr gefährdete Lage. Für eine allem Anscheine nach verlorene Sache aber noch einen Mann zu opfern, ohne ihr dadurch aufhelfen zu können, mufste jedermann als ein unnützes Beginnen erscheinen: ein Umstand, den Yorck in Berlin immerhin auch als Motiv für seine Handlungsweise zur Entschuldigung ins Feld führen konnte. Dazu kam nun, dafs Seydlitz für eine Neutralitätskonvention eigenmächtig alles in Bereitschaft gestellt hatte. Die Thatsache der Kapitulation von Memel und insbesondere die Eingehung eines geheimen Artikels, von dem der Staatskanzler selbst befürchtete, dafs er Preufsen „aufs äufserste kompromittieren könne, wenn er nicht wirklich ganz geheim

bleibe", forderten auch Yorcks Rücksichtnahme heraus. Was aber die Hauptsache ist, sein vertrautester Adjutant hatte Yorck auch darin vorgegriffen oder vielmehr vorarbeiten wollen, dafs er durch die nach Berlin geschickte Mitteilung seines trotz des gegenteiligen Befehles des Königs geplanten „Vorhabens, Yorck und Paulucci zu einer Kapitulation zu bringen", vielleicht schon Mafsnahmen der preufsischen Regierung nach dieser Richtung hin hervorgerufen hatte. Neun Tage lagen zwischen der Abreise des Majors Seydlitz von Berlin und seiner Ankunft in Tauroggen, eine Zeit, die manches anders gestaltet hatte, ein Zwischenraum, der vieles unter einem anderen Lichte erscheinen liefs, des Gepräges ganz ungeachtet, das Seydlitz den Dingen aufzudrücken gewufst hatte. Da, so urteilt Boyen, die Verhältnisse, die den Auftrag Yorcks erzeugten, durchaus sich verändert hatten, so bildete er sich in der Erinnerung an die grofse Vollmacht des Vorjahres auf die Gefahr eigener Verantwortlichkeit hin die ihm fehlenden Instruktionen selbst.

Yorck hatte die Unterhandlung mit den Russen ohne den König begonnen und fortgesetzt; ohne ihn vollendete er sie jetzt. Weil er es im Interesse seines Vaterlandes durchaus nötig erachtete, gab er im bewufsten Gegensatze zu den Befehlen, um nicht zu sagen Zielen, seiner Regierung selbstwillig die weltgeschichtliche Entscheidung zu gunsten der Russen. „Er gehorchte," um mit Campredon zu reden, „dem patriotischen Schrei alles dessen, was preufsisch war, dem Hasse gegen den Unterdrücker; denn wir waren damals für Preufsen der Unterdrücker; es war nur gewaltsamer Weise unser Verbündeter." Der königstreue Stockpreufse Yorck war dahin gekommen, zwischen König und Vaterland zu wählen; er that damit nichts mehr und nichts weniger als sein Todfeind Stein und die von ihm im Frühjahr 1812 wegen ihrer Emigration so geschmähten preufsischen Offiziere.

Ohne auf die Gefahr, die sein Schritt für seine Person in sich barg, weiter Rücksicht zu nehmen, schloſs Yorck ab. „Die innige Überzeugung," schrieb Yorck am Abend des 29. nach gefaſster Entscheidung an Paulucci, die Überzeugung, „daſs die Rettung meines Vaterlandes, das Wohl der Menschheit die Entscheidung fordere, welche ich fälle, läſst mich in diesem wichtigen Augenblick jede persönliche Rücksicht vergessen." „Wer so denkt wie ich," redete er das versammelte Offizierscorps an, „der schlieſse sich mir an; wer dies nicht will, der bleibe zurück." „Geht unser Vorhaben gut, wird der König mir meinen Schritt vielleicht vergeben; geht es miſslich, so ist mein Kopf verloren." Sofort wurde auch Wernsdorf von der Massenbachschen Kolonne, jener Offizier, der am Mittag das Wittgensteinsche Schreiben überbracht hatte, mit einem Briefe an Massenbach abgefertigt, worin der Beitritt zur Konvention in dessen Belieben gestellt wurde[1]).

Der Würfel war gefallen. Aber es ist begreiflich, daſs Rückschläge in Yorcks Stimmung eintraten. Nach

---

[1]) Droysen 1, 335; 3, 496; Clausewitz 7, 227; Seydlitz 2, 245 f.; Boyen 2, 310 ff.; Campredon 9; Droysen 1, 462 ff.; 488; 1, 355 (7. Aufl.); Eckardt 114. Es ist also falsch, wenn Schön in seiner Selbstbiographie (Aus Schöns Papieren 1, 83) „die groſse Kühnheit" Yorcks bei dem Entschlusse zur Konvention als eine „anscheinende" bezeichnet, die „durch die Lage der Umstände sehr gemildert worden sei". — Eckardt 114 f. übersetzt falsch: „die Entscheidung fordere, »welche ich gefällt habe«", wie auch im Anfange „»abschlieſsen lassen«" statt „in Unterhandlung treten lassen". Dennoch ist dieser Brief nicht, wie Zippel 11, 499 will, am Vormittag des 29. Dezember vor Seydlitzens Ankunft in Tauroggen geschrieben. Diese Annahme verbietet schon die Bezugnahme auf Pauluccis Brief vom 28. Dezember, der nicht vor Seydlitz zu Yorck gelangt ist. Cfr. Eckardt 114 und dazu 109; wenn Zippel die Erwähnung von Seydlitz vermiſst, so erklärt sich dies Schweigen einfach daher, weil Seydlitz sein Paulucci bei der Abreise von Memel jedenfalls gegebenes Versprechen, für ihn bei Yorck zu wirken, weder eingelöst hatte, noch hatte einlösen können.

der gegen 7 Uhr abends erfolgten Abreise der russischen Offiziere Clausewitz und Renne, die Diebitsch die Freudenbotschaft brachten, und besonders nach der um Mitternacht stattgefundenen Rückkunft von Clausewitz, der Yorck meldete, dafs Diebitsch ihn am andern Morgen 8 Uhr auf den preussischen Vorposten in der Poscherunschen Mühle erwarten würde, ward die Wirkung dieser politischen That Yorcks in Gegenwart von Seydlitz in nähere Erwägung gezogen. Vorzugsweise wichtig war der Punkt, welchen Ausdruck und welche Tragweite man dem Ereignis schriftlich in den Artikeln der Konvention verleihen sollte. Auch hier wollte jedenfalls der zu den Beratungen wieder zugezogene Seydlitz, um den König gegen Frankreich völlig blofszustellen und ihn wider Willen mit hinzureifsen, wie in Memel ganze Sache gemacht wissen; nicht so Yorck, der „alles so stellte, dafs mit dem Fall seines Kopfes der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wieder freies Feld hatte“. Darüber kam es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden. Um seinen Standpunkt zu behaupten, mufste Seydlitz natürlich mehr und mehr mit der Sprache über den wahren Stand der Dinge, wie sie in Berlin wirklich lagen, herausrücken. Dadurch wurde Yorck aufs neue bedenklich, und dies war der Grund, weshalb er am Morgen des 30. Dezember nicht um 8 Uhr, wie verabredet, sondern erst um 9 Uhr an dem bestimmten Orte ankam. Nur mit Mühe war es Clausewitz, Röder und dem von Yorck um Rat angegangenen Kleist gelungen, ihn zur Abfahrt zur Poscherunschen Mühle zu bewegen. Als man hier zur Fixierung der Artikel der Konvention überging, stellten sich noch weitere Differenzen heraus, die erst nach geraumer Zeit beglichen wurden.

Von preufsischer Seite waren erschienen: der General Yorck, der Oberst Röder und der Major Seydlitz; von russischer Seite waren anwesend: der Generalmajor

Diebitsch, der Oberstlieutenant Clausewitz und der Major Dohna, lauter Deutsche zu dieser echt deutschen That.

Das Corps Yorcks wurde neutral erklärt, und die Kolonne Massenbachs war in die Konvention mit einbegriffen; es erging demgemäfs ein unbedingter Befehl an ihn, worin Yorck die ganze Verantwortung auf seine Schultern nahm. Diesem Befehle zufolge verliefs Massenbach am Morgen des 31. Tilsit und vollzog nach einer Rückwärtsbewegung seine Vereinigung mit Yorck. Vorläufig bezog das preufsische Corps den ihm zu Cantonnements angewiesenen Landstrich zwischen Memel, Tilsit und dem kurischen Haff, der ebenfalls für neutral erklärt wurde. Im Falle der Nichtratifizierung der Konvention seitens eines der beiden Monarchen verpflichtete sich das preufsische Corps, bis zum 1. März 1813 nicht gegen die Russen zu dienen [1]). Dadurch war es, wie Canitz [2]) bemerkt, vor der russischen wie vor der französischen Disposition sicher gestellt.

Yorck machte Macdonald am 30. Dezember Anzeige von seinem Schritte und wies darauf hin, dafs „die künftigen Begebenheiten, eine Folge der Verhandlungen, welche zwischen den kriegführenden Mächten statthaben müssen, über das fernere Schicksal seines Corps entscheiden würden". Seinem Könige aber machte er an demselben 30. und eingehender am 3. Januar 1813 die

---

[1]) Graf Friedr. Dohna in „Aufzeichnungen usw." Teil IV. Text-Heft B, Anlage 8a, S. 242 ff., wo er die damals vorhandene Litteratur (Droysen, Clausewitz, Seydlitz usw.) zum Teil widerlegt oder berichtigt, bringt interessante Aufschlüsse. Cfr. bes. 243 f. und danach Droysen (7. Aufl.) 1, 355 ff.; 3, 496; Droysen (7. Aufl.) 1, 360 ff.; Seydlitz 2, 251 ff.; 264; Martens 7, 60; Eckardt 125 ff.; Clausewitz 7, 230; Campredon 10 ff.; Canitz 1, 78—80; Souvenirs de Macdonald 186 ff. Die Gründe, die Zippel 11, 496 f. für die Verlegung jener bei Pertz, Gneisenau 2, 485 f. befindlichen undatierten Episode über die Beratschlagung Yorcks mit Kleist auf den Morgen des 26. anführt, treffen in noch viel höherem Mafse für den Morgen des 30. zu. — [2]) 1, 75.

Mitteilung von der Unterzeichnung der Konvention. „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füfsen, wenn ich gefehlt haben sollte“; so schliefst er seinen Brief vom 30. Dezember, und am 3. Januar sagt er gleicher Weise: „Der Schritt, den ich gethan, ist ohne Befehl Ew. Majestät geschehen. Die Umstände und wichtigen Rücksichten müssen ihn aber für die Mit- und Nachwelt rechtfertigen, selbst dann, wenn die Politik erheischt, dafs meine Person verurteilt werden mufs.“ „Gewagt und kühn war also die ausgeführte That,“ wie Yorck später selbst einmal sagt, „nur für meine Persönlichkeit, nie für den Staat“ [1]).

XI. Schlufs.

Die That Yorcks, einmal geschehen, liefs sich auch durch die starke Verurteilung des Königs, „dessen Zorn in jenem Augenblick nicht verstellt war“, nicht ungeschehen machen. Mit der Wucht eines elementaren Naturereignisses wirkte die Konvention weiter fort; anfangs als eine neutrale, bald jedoch als eine fremde, dem Zaren verbündete Macht, so trat Yorck auf [2]). Auch die preufsische Regierung hatte mit dem historisch gewordenen Faktum zu rechnen. Freilich desavouiert wurde Yorck vollständig; und der König konnte mit Recht Napoleon gegenüber allen Anteil an dieser That in Abrede stellen, wie er es dem russischen Kaiser gegenüber wenigstens durch sein Stillschweigen that, das er

---

[1]) Fain, man. de 1813. 1, 203; Droysen 1. 492; 3, 496; 1, 502 ff.; Seydlitz 2, 251; Clausewitz 7, 228 f.; Pertz, Stein 3, 256 ff.

[2]) „Wie anders wäre unser Verhältnis zu den Russen im Anfang des Jahres 1813 gewesen, wenn wir mit der Schmach der Niederlage (durch sie 1812) belastet, die Trümmer unseres Corps an sie angeschlossen hätten.“ So Canitz 1, 61.

auf die vom russischen Herrscher gestellte Frage, ob er die von ihm selbst, dem Zaren, angebotene Konvention billige, beharrlich beobachtete.

Allein „bei der bisherigen Unentschlossenheit des preufsischen Kabinetts,“ sagt Boyen, „hatte dasselbe, wie dies in einer solchen Stimmung unvermeidlich ist, nach beiden Seiten Schritte gethan“. Der französische Kaiser erhielt die erneute und wiederholte Zusicherung der Vertragstreue; übrigens kannte derselbe seinen Partner so genau, dafs er auf die Mafsregeln der preufsischen Regierung gegen „Yorcks Verrat“ im voraus hindeutete [1]). Aber der Staatskanzler hatte dies Verhalten des Königs und der preufsischen Regierung doch wenigstens vor England und Rufsland, vor Yorck und dem preufsischen Volke selbst zu verteidigen und wo möglich in ein besseres Licht zu setzen.

Das war auch der Grund, weshalb er befürchtete, dafs ihm diese Angelegenheit „wegen der Formen“ Verlegenheiten bereite. Indes wufste er sich auf Kosten Yorcks zu helfen, indem er ihm das zum Vorwurf machte, was eigentlich auf ihn selbst zurückfiel. Yorck sollte in seiner letzten Korrespondenz mit Macdonald unmittelbar nach Abschlufs der Konvention sich in politische Erörterungen eingelassen und politische Unterhandlungen zwischen Preufsen und Rufsland unterstellt haben, deren Existenz eben nicht zutraf. Dafs übrigens das Ereignis von Tauroggen schon an und für sich eine politische

---

1) Boyen 2, 309; 315 f.; Fain, man. de 1813 1, 205 ff.; 217; 219; 203; 210 ff.; Droysen 2, 36 f. u. A.; 38 f.; 83 f.; 143; 22; 24; 32 f.; 41; 65 ff.; 50 f.; 71; 86; 139; 122; 29; 40; 70 f.; 120; 142 ff.; 146 f.; (7. Aufl.) 2, 15; 121; 118; 137; 148 f.; 134; Chambray-Blesson 2, 298 ff.; Clausewitz 7, 236; Lehmann 2, 487; 509; 499; 504 A. 4; 508 u. A. A.; Corresp. 24, 378 ff.; Lefebvre 5, 217 ff.; Duncker 481 u. A.; 487; 491; 493; 467; 466; 474 ff.; 455 f.; Thiers 15, 205; Ompteda 2, 337 ff.; Martens 7, 65; Lehmann, Knesebeck und Schön 322 ff. — Duncker 483 stellt die Sache durchaus unrichtig dar.

That war, das empfand am besten Napoleon selbst, der auf die erste Nachricht davon den Senatsbeschlufs zur Aushebung von 350 000 Mann durch den Moniteur publizieren liefs mit der Begründung des Beschlusses durch den „Verrat Yorcks“ [1]).

Was das Verhältnis zu Rufsland betrifft, so wurde der Major Natzmer entsandt, der eine Allianz mit für den Zaren unannehmbaren Bedingungen in Aussicht stellen sollte. Durch diesen „Wink“ gedachte Hardenberg den üblen Eindruck, den die Mafsregelung Yorcks in Rufsland hervorbringen mufste, zu paralysieren [2]). Daher war es auch des Kanzlers „geringste Sorge“, dafs durch die Weigerung der Ratifikation der Tauroggener Konvention das preufsische Corps, ganz umgeben von den russischen Truppen, in eine viel schlimmere Lage geraten würde.

Was aber England angeht, so bot der geheimnisvolle Schleier, der das Ereignis von Tauroggen umgab, dem preufsischen Staatskanzler gar die Handhabe, die That Yorcks, womit doch dieser General „dem Fafs den Boden ausgeschlagen hatte“, geradezu als ein Werk der preufsi-

---

[1]) Diese Wirkung behielt die Konvention, mochte sie auch noch so sehr „rein militärischer Art, lediglich auf militärische Motive basiert“ sein, wie Duncker 469 postuliert, um sie für sein der preufsischen Politik vindiziertes System annehmbar zu machen.

[2]) Es ist daher auch unmöglich, dafs Natzmer am 13. Januar dem Zaren zu erklären hatte, dafs der König die Konvention billige, wie Duncker 474 und Ranke, Hardenberg 4, 347 meinen; cfr. Droysen 2, 119. Überhaupt beruht die landläufige Darstellung der Sendung Natzmers, welche selbst wohl nur aus mündlicher Instruktion hervorgegangen ist, auf dessen eigener kaum mehr denn mündlich zu nennenden Überlieferung. Daher eröffnet sich hier ein weites Feld für Vermutungen. Es scheint, als habe die preufsische Regierung Bedingungen stellen lassen, die der Zar nicht annehmen konnte oder — müssen wir sagen — nicht annehmen sollte. Sonst würden die Anträge Natzmers doch wohl die Basis für die weitere Unterhandlung mit den Russen abgegeben haben.

schen Regierung erscheinen zu lassen. Eben jetzt wollte er einen Offizier nach London schicken mit Depeschen für Gneisenau, „um das Verhalten Preufsens in England zu rechtfertigen". Und an eben jenem 6. Januar 1813, wo Hardenberg seine Unterredung mit dem englischen Agenten Ompteda hatte, schrieb Gneisenau aus London wie wiederholentlich schon früher an den Staatskanzler: „Die öffentliche Meinung, die sehr gegen Preufsen ist, würde durch einen raschen Entschlufs von Preufsen wieder gewonnen werden, ein längeres Zögern aber die Abneigung gegen dasselbe noch steigern, und aus dieser Steigerung möchten üble Folgen entstehen."[1])

Sollte die Konvention von Tauroggen in Yorcks Augen der Anfang des „Jetzt oder niemals" sein, so dauerte es mit dem Zögern der preufsischen Regierung noch zwei volle Monate, bis sie die Konsequenz aus dieser That zog. Erst als sich Österreich nach wochenlangen Verhandlungen zu nichts verstand, und die Russen immer näher und stärker pochten, sah sich das preufsische Kabinett genötigt, schliefslich doch zu ihnen in Beziehung zu treten. Die Reise Steins nach Breslau Ende Februar 1813 bezeichnet Boyen als das Schlufsglied jener Kette von Ereignissen, durch die gegen den eigentlichen Willen des Königs der Krieg gegen Napoleon und durch diesen die Wiedererhebung des preufsischen Staates herbeigeführt und beschleunigt wurde. Da der König das Vertrauen auf die Kraft seines Volkes verloren hatte, so wäre, wie Boyen beteuert, ohne die Beschlüsse des ostpreufsischen Landtags und ohne die Konvention von Tauroggen Scharnhorst höchst wahrscheinlich mit allen seinen Bemühungen nicht durchgedrungen. „Ohne eine Auflösung des Staates war nun an die Fortsetzung der Verbindung mit Napoleon

---

[1]) Ompteda 2, 337 ff.; hist. Zeitschrift 62. 510 ff.; 512 f. Damit werden Zippels Bemerkungen 11, 502 korrigiert.

nicht mehr zu denken.“ Schon hatten alle kommandierenden Generale des preufsischen Staates aufserhalb Schlesiens die eigenmächtigen Bahnen Yorcks betreten.

Hatte Yorck aus sich heraus, selbstwillig, ohne die geringste Anleitung seitens seiner Regierung, im Gegenteil in dem ihm zum vollen Bewufstsein gekommenen Gegensatze gegen dieselbe zuerst und vor allen die Ketten fremder Sklaverei zerbrochen, so mufste der Gang der Begebenheiten der That von Tauroggen die so lange versagte Anerkennung erringen. Durch einen Armeebefehl, datiert vom 11., und durch eine Kabinettsordre, datiert vom 12. März 1813, wurde die Rehabilitierung des preufsischen Corps und seines Führers, wenigstens was letzteren betrifft, äufserlich und formell vollzogen[1]).

Es sei zum Schlufs gestattet, einige Bemerkungen von Canitz[2]) über Yorcks That hinzuzufügen. „Es bedarf keiner Auseinandersetzung,“ sagt er, „wie wichtig für Preufsen die Erhaltung und die Freiheit des (preufsischen) Corps und das friedliche Verhältnis mit Rufsland war. Dafs der General Yorck in dem entscheidenden Moment die Verantwortung eines Schrittes übernahm, der dem Könige, der Armee und dem Lande die Vorteile eines schon geschlossenen Friedens und Bündnisses mit Rufs-

---

[1]) Lehmann 2, 495 ff.; 480 u. A. 1; 501 f.; 507 f.; 493 f. u. A. A. — Ranke 4, 354 f. beurteilt die Denkschrift Ancillons vom 4. Febr. 1813, „die der König gänzlich übereinstimmend mit seinen Ideen fand“ (Lehmann 2, 498 f. u. A. 2), viel zu milde, wie er sich denn auch irrt 4, 339 ff., in den Beratungen vom 25. Dez., die Hardenberg, Knesebeck und Ancillon in des letzteren Behausung pflogen, den Beginn des Systemwechsels zu sehen. Cfr. Boyen 2, 153; 316; 314; 324 ff.; 322 ff.; 329; 338 ff.; 333 ff.; 1, 369; 358; Lehmann 2, 505 ff.; 512 A. 2; 491 f. u. A. A.; 503 f.; 512 f.; 657 f.; Duncker 470 f.; 477 ff.; Chambray-Blesson 2, 225 ff.; 300 ff.; Thiers 15, 190 ff.; Charras 123 ff.; Plotho 1, Beil. IV S. 37 f.; 1, Beil. V S. 38 ff.; Bernhardi, Toll 2, 372; Droysen 2, 86; 157; Clausewitz 7, 238; 266; 251; hist. Zeitschrift 37, 55 ff.: Ompteda 3, 25; 32; Oncken 1, 302.

[2]) 1, 82—83; 43.

land gewährte, ohne ihn (den König) und alles, was noch im französischen Bereich war, zu kompromittieren, ohne seinen Befehlen vorzugreifen, indem der General, falls der Bruch mit Frankreich nicht stattfände, sich zum Opfer weihte, um mit seinem Kopf alles zu bezahlen, wie er sich am Morgen des 1. Januar, nachdem sich das Corps vereinigt hatte, ausdrückte: das ist das Grofsartige seiner That, die ihm eine Stelle unter den um das Vaterland hochverdienten Helden sichern würde, wenn auch jener erste Morgen des 1813. Jahres der letzte seines Lebens gewesen, und er weiter nichts als dies gethan hätte.

„Der General würde auf eine höchst bedenkliche Weise seine Schranken überschritten haben, wenn er alsbald Feindseligkeiten gegen die Franzosen begangen hätte, wenn auch seine That sich vielleicht glänzender ausgenommen hätte. — Hätte er leichtsinnig früheren Anträgen Gehör geben wollen, so wäre weit früher dazu verführerische Veranlassung und Gelegenheit gewesen. —

„Es ist ihm gelungen, die Pflicht gegen den König, seinen Herrn, unverletzt zu bewahren, indem er, von den Umständen gedrängt, selbständig handelte, und nach eigener Überzeugung zwischen dem französischen Bündnis und der Befreiung des Vaterlandes wählen mufste.

„Wenn die Nachwelt einst unserer Zeit den Vorwurf macht, dafs so mancher, dem eine grofse Gewalt anvertraut war, und der sie leichtsinnig genug übte, sich, wo es Verantwortung gilt, feige und trügerisch hinter höhere Befehle zu verkriechen sucht, sich anmafst, was keinem Diener gebührt, und frech seinen Monarchen kompromittiert und Beschwerden blofsstellt, die zu vermeiden seine Schuldigkeit gewesen wäre: so wird sie freudig bei einem Beispiel verweilen, wo ein braver Mann einen kühnen Entschlufs im entscheidenden Moment mit treuer, rücksichtsloser, zu jeder Aufopferung bereiter Unterwerfung unter die Entscheidung des Königs vereinte, dem Könige

liefs, was des Königs war, und für sich nichts nahm als die Gefahr". —

Hat gleich Yorck nicht nur ohne jegliche Ermächtigung, sondern sogar gegen die, wenn schon nicht ganz in Erfahrung gebrachte, so doch zum vollen Bewufstsein gekommene Willensmeinung, um nicht zu sagen Willenskundgebung, des Königs sein Werk vollführt, so hatte er gleichwohl bei seiner Handlungsweise stets nur dessen und des Vaterlandes Bestes im Auge.



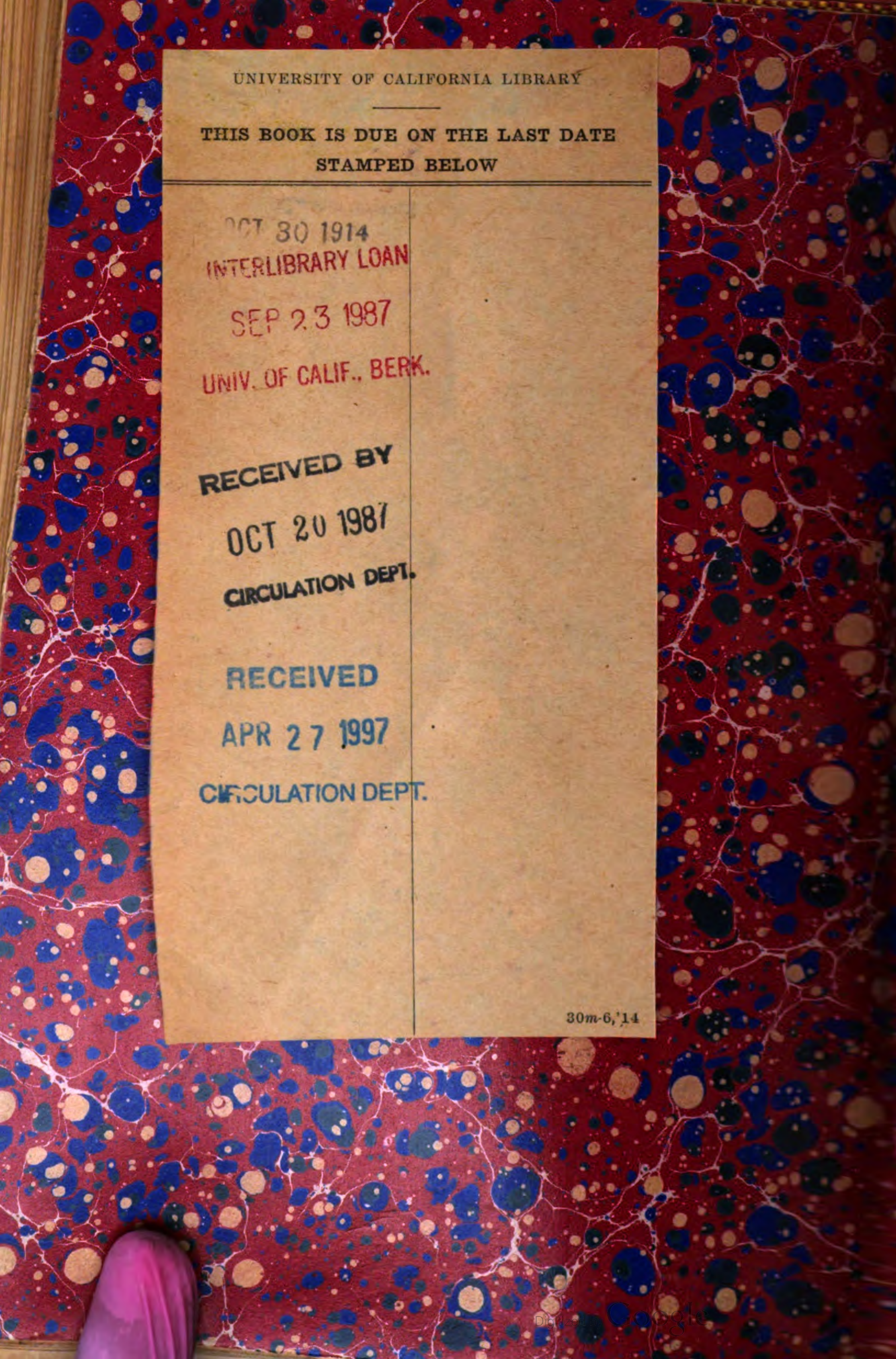
Lebenslauf.

Am 26. Januar 1866 wurde ich zu Obringhausen i. W. als Sohn des katholischen Landwirts Franz Joseph Grobbel und der Walburga geb. Henrichs geboren und erhielt in der Taufe den Namen Theodor. Nach einem dreijährigen Aufenthalte auf der Rektoratschule des Nachbarstädtchens Fredeburg besuchte ich abermals drei Jahre lang das Gymnasium Petrinum zu Brilon, um von dort am 10. März 1886 mit einem Maturitätszeugnisse entlassen zu werden. Von Ostern 1886 bis zum 6. Mai 1891 widmete ich mich zu Münster, Marburg, Bonn und wiederum zu Marburg dem Studium der Philologie. In Münster war ich ein und in Marburg zwei Semester Mitglied des historischen Seminars. Während dieser ganzen Zeit hörte ich in Münster die Herren Prof. Hüffer, Lindner und Niehues in der Geschichte, Bartholomä, Körting, Langen, Parmet, Stahl und Storck in der Philologie und Hagemann in der Philosophie; in Bonn die Prof. der Geschichte Dove, Lamprecht und Nissen und in der Philologie Usener; in Marburg endlich in der Geschichte die Prof. Kehr, Lamprecht, Lehmann, Niese und Varrentrapp, in der Philologie Birt, Schmidt und von Sybel, in der Nationalökonomie Paasche und in der Philosophie Cohen und Natorp.

Ihnen allen, namentlich aber dem Herrn Prof. M. Lehmann, fühle ich mich für die vielfachen Anregungen und freundlichen Unterweisungen zu grofsem Danke verpflichtet, den ich auch an dieser Stelle noch besonders auszusprechen nicht verfehle.



liefs, was
die ⌒



UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW
OCT 30 1914
INTERLIBRARY LOAN
SEP 23 1987
UNIV. OF CALIF., BERK.
RECEIVED BY
OCT 20 1987
CIRCULATION DEPT.
RECEIVED
APR 27 1997
CIRCULATION DEPT.
30m-6,'14